

Splitter der Herrschaft: Schach im Generalgouvernement in Polen 1939–1945*

Bernd-Peter Lange 

* Die ursprünglich publizierte Fassung dieses Aufsatzes wurde aufgrund von Hinweisen eines darin zitierten Autors auf Verstöße gegen die gute wissenschaftliche Praxis untersucht. Die ZfO-Redaktion hat daraufhin in Absprache mit den Beteiligten eine Ergänzung der betreffenden bibliografischen Angaben erwirkt und die neue Version anstelle der ursprünglichen am 22. Februar 2024 bei www.zfo-online.de publiziert.
Marburg, 16. Februar 2024, Christoph Schutte, ZfO-Redakteur

ABSTRACT

Splintered Subjugation: Chess in the General Government in Poland 1939–1945

In a context of internecine conflicts, mass murder and exploitation within the Nazi-occupied General Government in Poland, the idea of chess as a popular non-political pastime became untenable. The motto of the World Chess Federation FIDE, *gens una sumus*, was nullified in the social hierarchy between the German perpetrators of terror and their victims among indigenous communities. In the “gray areas” of everyday culture any shared interest in the game was suppressed by rigid boundaries. Supported by the chess enthusiasm of the Governor General Hans Frank, top players from Germany were attracted to participate in a series of chess tournaments with world class professionals like the World Champion Alexander Alekhine and his rival Efim Bogoljubow. Both were officially employed by the Propaganda Department and, like their fellow-travelling elite competitors, they benefitted from the privileges of a dominant small minority. In the chief cities Kraków and Warsaw and other district capitals chess clubs were organized for the military and civilian German residents. Other communities, except Ukrainians, were excluded, but Polish players found avenues for playing the game, be it on the level of privacy or even in contact with German players. While they were barred from any organized sports, they persisted in playing the game in cafés and clandestine meetings. The inhabitants of the Jewish ghettos were, on a few occasions, permitted to organize chess matches. The regional minorities of Ukrainians were, in hopes of enhancing their collaboration with the Nazis, encouraged to organize their sports and games, particularly in Galicia. The propaganda press of the Kraków administration provided chess columns in Slavonic languages. Personal contacts in chess matters could never be completely suppressed. Altogether, the complexities of the situation led to a profusion of contradictions that defied any complete control by the occupants.

KEYWORDS: General Government, chess, World War II, Poland

Declaration on Possible Conflicts of Interest

The author has declared that no conflicts of interest exist.

Funding Statement

The author received no specific funding for this work

Prof. Dr. Bernd-Peter Lange, Otto von Guericke University Magdeburg, bpr-lange@t-online.de,
<https://orcid.org/0000-0003-4299-0869>

Splitter der Herrschaft: Schach im Generalgouvernement in Polen 1939–1945 – ZfO / JECES 72/2023/2
(received 2022-01-28, accepted 2022-08-31)

DOI: 10.25627/202372211342 – eISSN 2701-0449, ISSN 0948-8294



Einleitung

In der Alltagskultur der nationalsozialistischen Okkupation im Generalgouvernement in Polen spielte das Schachspiel eine größere Rolle, als es in diesem bloßen „Nebenland“ des so genannten Großdeutschen Reiches im Vergleich zu den traditionellen deutschen Zentren des Spiels zu erwarten gewesen wäre. Nicht viele der Gauleiter folgten der Ansicht des Generalgouverneurs Hans Frank, die er noch angesichts der im Osten des Generalgouvernements von der Roten Armee schon befreiten Gebiete im letzten Kriegsjahr emphatisch vertrat: „Sein Bestreben ginge dahin, aus Krakau eine Schachmetropole zu machen, da das Schachspiel von ungeheurer Wichtigkeit sei.“¹ Damit wiederholte Frank lediglich Äußerungen aus der frühen Phase seiner Herrschaft. Die nach der von Adolf Hitler verfügten Herabstufung Warschaus erfolgte Erhebung Krakaus zur Hauptstadt machte die alte Königsstadt, trotz des Anscheins relativer Ruhe, zu einem Hauptort der NS-Terrors in Polen. Sie wurde zugleich aber auch zum Zentrum einer der wenigen im Krieg bestehenden Schachszenen des Reiches. Neben ihr waren in Turnieren des Spitzenschachs in Europa nur die iberische Halbinsel und, in den vom NS-Regime annektierten oder besetzten Gebieten, wenige zunächst vom Bombenkrieg verschonte Großstädte wie München, Wien, Prag und Salzburg und das provinzielle Bad Oeynhausen aktive Spielorte.

Bezüglich des Generalgouvernements – in einer Sphäre von militärischer Vernichtung, rassistischer Unterdrückung, Zwangsumsiedlungen, Razzien, Verhaftungen und mörderischer Gewalt gegenüber der einheimischen Bevölkerung – stellt sich die Frage nach den Bedingungen und Konsequenzen für einen friedlichen Wettbewerb im Schachspiel. Aus kultursoziologischer Perspektive besteht hier eine Möglichkeit, Imre Kertészs Verwunderung darüber, dass „neben dem Wahnsinn“ der Vernichtungsprozesse das Alltagsleben weiterlief, zu veranschaulichen.² Zwischen dem verheerenden Weltgeschehen und dem international organisierten Schach gab es in den ersten Tagen des deutschen Überfalls auf Polen im September 1939 eine verblüffende Parallele: Als der Weltkrieg ausbrach, fand gleichzeitig in Buenos Aires die Schacholympiade statt.³

Im Juli 1939 waren die fünfzehn an der Olympiade teilnehmenden europäischen Nationalmannschaften im Schach gemeinsam auf einem Schiff nach Buenos Aires angereist. Während die deutsche Wehrmacht die Polnische Republik mit einem vernichtenden Angriff überzog, kämpften die Schachteams um den Sieg im Hauptturnier, das schließlich die deutsche Mannschaft knapp

¹ Diensttagebuch des Generalgouverneurs, Eintrag vom 10.02.1944, in: Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde (BA), R 52 II, 40/213.

² IMRE KERTÉSZ: Galeerentagebuch, Berlin 1999, S. 270.

³ Siehe den Themenschwerpunkt „Schacholympiade Buenos Aires 1939“, in: KARL. Das kulturelle Schachmagazin (2019), 3; darin vor allem: MICHAEL DOMBROWSKY: Legenden, Mythen, Fakten. Die Rahmenbedingungen, S. 12–21.

vor Polen für sich entschied. War diese Parallele der Ereignisse dem Zufall und der Entscheidung voneinander unabhängiger Träger geschuldet, so hatte die Politik doch sofort Folgen für den friedlichen Wettkampf. So reiste das britische Team nach Kriegsbeginn ab. Die dennoch weiterspielenden Kriegsgegner, Polen und Deutschland, aber auch Frankreich und Palästina, trugen ihre Spiele nicht gegeneinander aus. Ihre Begegnungen wurden kampflos als unentschieden gewertet. Das Nebeneinander von intellektuellem Spiel und dem Krieg hatte für die an der Olympiade beteiligten Kontrahenten lebenslange Folgen. Sämtliche deutschen Spieler, wie ihr Wiener Mannschaftsführer Albert Becker keineswegs dem Nationalsozialismus abgeneigt,⁴ und auch die polnischen Spieler, deren Nation nun feindlich besetzt war, mit ihrem Großmeister Mieczyslaw Najdorf, wagten unter den Kriegsbedingungen nicht die Heimreise. Der Sieg bei der Schacholympiade bekräftigte den von den Nationalsozialisten erhobenen kulturellen Führungsanspruch gegenüber dem gerade überfallenen Land. Infrage gestellt wurde dieser Anspruch weder durch die seit der Aufklärung entwickelte Dominanz jüdischer Schachspieler auch in Deutschland und Österreichs, noch angesichts der unbeantworteten Frage, ob man das Spiel an sich überhaupt in politische Begriffe übersetzen könne.

Aus dieser Konstellation ergeben sich wichtige Fragen. Welche Funktionen hatte das lange nach seiner Entstehung aus der Mimesis des Krieges entwickelte Brettspiel in einem Kontext des durch Vernichtung, Terror und Genozid geprägten Alltagslebens? Es befand sich in einem Zwiespalt zwischen einem traditionellen Freiraum ohne unmittelbare Herrschaftsfunktionen und den politischen Bedingungen des Regimes. Welche Rolle spielte Schach in der hierarchisch gegliederten gesellschaftlichen Formation des Generalgouvernements? In ihr bestimmten Herrschaftsmacht und damit Privilegien und Ausgrenzungen vielfältig unterschiedener Gruppen den Alltag. Die soziale Hierarchie widersprach krass der mit der Gründung eines Weltschachverbands (FIDE) 1924 für das organisierte (bürgerliche) Schach gesetzten Formel *gens una sumus* mit ihrem Gleichheitspostulat und damit einer relativen Autonomie der Spieler:innen. Immerhin entfaltete sich zugleich das Schach zu einem Eigenbereich, in dem das Spiel ethnische, nationale und in westlichen Ländern auch soziale Spaltungen transzendieren konnte. All dies war für das Generalgouvernement eine utopische Vorstellung, jedoch hier und da in seiner Alltagsstruktur ein Beitrag zu den zahlreichen Widersprüchen zwischen dem hierarchischen Herrschaftssystem und der Gemeinsamkeit von Spielinteressen.

In der deutschen Schachkultur gab es einen tiefgreifenden Gegensatz zwischen der im Großdeutschen Reich nach 1933 rasch mit Zwang und Gewalt durchgesetzten einheitlichen NS-Organisationsstruktur des Spiels und den Verhältnissen im Generalgouvernement. In beiden Bereichen wurde das tradi-

⁴ Über Albert Becker siehe MICHAEL EHN: Präzision und Auslassung. Das ambivalente Leben des Albert Becker, ebenda, S. 44–49.

tionell große Reservoir an jüdischen Schachspieler:innen unterdrückt, die Arbeiterschachbewegung in Betriebsschachgruppen und Ortsvereine des Großdeutschen Schachbundes zwangsintegriert. Der Einheitsblock des Reichs zerfiel in der sozialen Hierarchie des Generalgouvernements jedoch in ein vielfältig aufgesplittertes Gefüge, das sich in diesem völkerrechtlichen Sonderbereich keiner schlüssigen Kohärenz fügte. Besonders durch das persönliche Interesse Hans Franks wurde das Schachspiel emphatisch dem Kulturbereich zugewiesen und aufgewertet. Dem diente unter anderem die Indienstnahme des Schachweltmeisters Alexander Aljechin im Herrschaftsbereich des Generalgouvernements, die Christian Rohrer in einer detaillierten Studie belegt hat.⁵ Die rassistische Ausgrenzung der Juden sowie auch der besonders bekämpften polnischen Intelligenz wurde potenziert, während zugleich das Schach auch seine Funktion als harmlose Freizeitunterhaltung behielt und ihm in einigen polnischsprachigen Propagandazeitschriften der NS-Verwaltung eine Kolumne des Unterhaltungsteils gewidmet wurde. Mit dem Widerspruch zwischen einer Zuordnung des Schachs zur Kultur und nicht zum Sport, aber zugleich seiner Distanz zu den traditionell hegemonialen Künsten konnte der Nationalsozialismus nie gut umgehen.⁶ Aber auch das Verbot organisierten Schachs nicht-deutscher Spieler:innen wies durch die Duldung ukrainischer Schachvereine eine wichtige Lücke auf. Selbst die Einbeziehung von Schachspielern „volksdeutscher“ Herkunft in den Turnierbetrieb bewirkte einen weiteren Riss in der sozialen Hierarchie.

Das Schachspiel nahm jedoch, im Gegensatz zum ebenfalls von Frank geförderten Musikbetrieb, keine ähnlich kulturübergreifende Rolle ein. Die Auftritte zweier international herausragender Meister wie des Weltmeisters Alexander Aljechin und seines zweimaligen Herausforderers Efim Bogoljubow reichten nicht an das Wirken von der mit polnischen Musikern besetzten Philharmonie und deren repräsentativen Glanz heran. Joseph Goebbels' Protest gegen die von Frank geplante Gründung einer Schachakademie unter polnischer Leitung beruhte zwar auf einem Irrtum, deutete jedoch auf einen rassistischen Grundkonsens der deutschen „Herrenmenschen“ hin. Die Widersprüche in der Schachszenen des Generalgouvernements führten zu einer

⁵ CHRISTIAN ROHRER: Schachweltmeister und Günstling von Hans Frank? Über die Nähe Alexander Aljechins zum NS-Regime, Berlin 2021, <http://dx.doi.org/10.18419/opus-11289>. Rohrers Studie bildet bezüglich Aljechins eine maßgebliche Quelle für den vorliegenden Aufsatz.

⁶ Im NS-Betriebssport gab es vor dem und im Krieg wiederholt Versuche, Schach außerhalb des Sports, aber unterhalb der traditionellen Hochkultur zu platzieren. So erfolgte z. B. in der Zeitschrift der Berliner Verkehrsbetriebe (BVG) eine verquere, aber lange aufrechterhaltene Zuordnung der Schachgruppe zu einer „Betriebsvolksbildungsgemeinschaft“, zusammen mit Volksmusikgruppe, Volkstanzgruppe, Briefmarkensammlern, Männerchor, Bühnenspielgemeinschaft und Photoarbeitsgemeinschaft. Vgl. Die Fahrt. Werkzeitschrift der Berliner Verkehrs-Betriebe vom 01.11.1939, S. 338. In den Publikationen des Großdeutschen Schachbundes wurde diese Klassifizierung nirgends aufgenommen.

Zersplitterung in dessen kulturellem System, die nur ein nie hinterfragter De-zisionismus an seiner Spitze bändigen konnte.

Das facettenreiche Spektrum des Schachspiels als eines Mediums populär-kultureller Praxis umfasste einerseits die durch Notation und Kommentierung dokumentierten Partien von Spitzenspielern der sich professionalisierenden Elite. Es prägte andererseits aber genauso den Alltag von Herrschenden und Beherrschten, von Opfern in den Lagern des Nationalsozialismus und ihren Bewachern und Mördern, auch von Kollaboration und Widerstand. Das Motiv der unter Todesdrohungen absolvierten Schachpartien im KZ zwischen Tätern und Opfern war nach dem Krieg noch lange in international verbreiteten Romanen zu finden. Ein realitätsgerechtes Narrativ der Spielpraxis erfordert eine Sichtung und Analyse der in ihm wirksamen Faktoren mitsamt ihren Widersprüchen sowie ihrem komplexen Zusammenhang. Dies muss über die Archivierung von Partieverläufen und Spielerbiografien der herkömmlichen Schachgeschichtsschreibung hinausgehen. Das Generalgouvernement bietet hierfür ein reicheres Untersuchungsfeld als viele frühere und spätere nationale Schachszenen, in denen jeweils auch ein Gegensatz zwischen selbstgenügsamem Brettspiel und dessen sozialem oder ethnischem Grundgefüge bestand. Die Komplexität der Verhältnisse in der sich mehr als in anderen von den Deutschen im Zweiten Weltkrieg besetzten Ländern herausbildenden Schachszenen ergab sich aus der Besonderheit des Generalgouvernements als einer zivilen Verwaltungsstruktur unter vorwiegend militärischer Besatzung.⁷

Das Schachspiel in den Grauzonen

Im Rückblick auf den Zivilisationsbruch des Holocaust hat Primo Levi vor Jahrzehnten den Begriff der Grauzone zwischen Tätern und Opfern geprägt.⁸ Fern von diesem Extrem der Menschenvernichtung bewegte sich die Mehrheit der deutschen Bevölkerung im Nationalsozialismus aber dennoch in einem Spannungsfeld zwischen scheinbar Nichtbetroffenen und Nutznießern des Systems. Diesem Spektrum entspreche eine Theorie abgestufter Verantwortlichkeiten, die auf die Vergangenheit zutrifft, ebenso und deutlicher jedoch die gegenwärtige Wirklichkeit abbildet. Für sie entwickelte der Kulturwissenschaftler Michael Rothberg den Begriff der vielfältig Verstrickten, der *implicated subjects*.⁹

⁷ Siehe TATJANA TÖNSMEYER, DIRK LUYTEN, KARL CHRISTIAN LAMMERS, IRINA SHERBAKOVA: Fighting Hunger, Dealing with Shortage. Everyday Life under Occupation in World War II Europe – An Introduction, in: TATJANA TÖNSMEYER, PETER HASLINGER u. a. (Hrsg.): Fighting Hunger, Dealing with Shortage. Everyday Life under Occupation in World War II Europe. A Source Edition, Leiden – Boston 2021, Bd. 1, S. IX–LVIII, hier S. X.

⁸ PRIMO LEVI: The Gray Zone, in: The Drowned and the Saved, New York 1989, S. 36–69.

⁹ MICHAEL ROTHBERG: The Implicated Subject. Beyond Victims and Perpetrators, Stanford 2019, S. 1 [Übers. B.-P. L.].

„Verstrickte nehmen mit Macht und Privilegien verbundene Positionen ein, ohne selbst direkt Anderen Schaden zuzufügen. Sie sind Mitwirkende, Erben oder Nutznießer von Herrschaftsgefügen, die sie weder selbst hervorbringen noch kontrollieren. Sie sind weder Opfer noch Täter, sondern Beteiligte an Geschichten und sozialen Formationen, die Täter- und Opferpositionen aus sich erzeugen, aber den meisten Menschen nicht solche klar umrissenen Rollen zuweisen.“

In einem von den großen politischen Zusammenhängen so selten betroffenen Feld der Alltagspraxis wie dem Schachspiel kommt es daher nur in Einzelfällen zu gravierenden Verstrickungen von Tätern und Opfern. Eine solche extreme Kluft in der NS-Gewaltherrschaft zeichnet allerdings der Historiker Timothy Snyder nach: Bei ihren Dienstpflichten in einem Gefängnis der NS-Vorkriegszeit trafen sich der Zweibrückener Kantor Eleazar Bernstein, dort Betreuer der jüdischen Häftlinge, und der Kriminalkommissar und SS-Obersturmbannführer Kurt Trimborn, seit 1923 ein überzeugter Nationalsozialist.¹⁰ Sie spielten Schach miteinander und wurden dabei Freunde. Das Freundschaftsverhältnis war bald, nach den antisemitischen Pogromen am 9. November 1938, der Grund dafür, dass Trimborn – unter großem persönlichem Risiko – den Kantor und seine Familie mit seinem Auto über die französische Grenze in Sicherheit brachte. Bernstein gelang bald darauf die Emigration in die USA.

Trimborn dagegen wurde nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion ein Mitglied der berüchtigten Einsatzgruppe D. Er war an unzähligen Mordtaten an ukrainischen und russischen Juden beteiligt, mordete selbst mit Genickschüssen und trieb Waisenkinder in Gaswagen. „In one setting he was a rescuer, and in another a killer.“¹¹ Für diese in krasser Form voneinander abweichenden Verhaltensweisen lässt sich ein Bezug zum Schachspiel herstellen: 1938 hatte in Deutschland Trimborn die Solidarität des Schachspiels mit seiner klaren Ordnung zum Retter und Beschützer gemacht. Im Krieg, 1942, jenseits von Deutschland, als alle Regeln außer Kraft gesetzt waren, wurde Trimborn zum Verbrecher. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er als Kriegsverbrecher verurteilt. Er fiel in die negative Extremposition der von Snyder – im Rückgriff auf Levis Kategorie einer Zwischenlage – „graue Retter“ genannten historischen Figuren. Die von Levi popularisierte Farbe Grau als Entsprechung der komplexen Beziehungsstruktur von Herren und Knechten bietet sich als Leitfigur für die Betrachtung eines Gesellschaftsspiels wie dem Schachspiel an.¹²

Obwohl das Schachspiel in seinen indischen Ursprüngen ein Kriegsgeschehen symbolisierte, hat seine Praxis in der Moderne kaum etwas mit militärischer Aggression mehr gemein. Seine Genesis mündete im bürgerlichen Zeitalter in den regelgeleiteten Zweikampf von Individuen. Auch der selbst im

¹⁰ TIMOTHY SNYDER: *Black Earth. The Holocaust as History and Warning*, London 2016, S. 251.

¹¹ Ebenda.

¹² LEVI, S. 42.

Großdeutschen Schachbund nicht unumstrittene Versuch einiger Parteigänger der NSDAP, den Kampfbegriff zur ideologischen Basis einer Theorie des Spiels zu machen, verfiel bald der Substanzlosigkeit und blieb rhetorische Staffage.¹³ Denn auch am anderen Pol des politischen Spektrums, in der Zeitschrift *Frei Schach!* der KPD-Sportorganisation, stand der Satz „Schach ist Kampf!“ für die Charakteristik des Brettspiels.¹⁴ Dass ihn ausgerechnet schon der jüdische und einzige deutsche Schachweltmeister Emanuel Lasker geprägt hatte, machte ihn für den antisemitischen Konsens nicht attraktiver. Zudem dienten sowohl in der deutschen als auch in der sowjetischen Kriegspropaganda Bilder von gefangenen Soldaten des Gegners als Beleg für deren freundliche Behandlung. Ein von der Roten Armee gedrucktes Blatt für deutsche Soldaten an der Front mit dem Thema: „Die deutschen Soldaten haben es in russischer Kriegsgefangenschaft gut“ zeigte im Februar 1942 ein Foto deutscher „Gefangener im Lager-Klub“ beim Schachspiel.¹⁵ In zahlreichen Zeitschriften für Kriegsgefangene im und nach dem Krieg – darunter auch polnischen Publikationen für deutsche Gefangene – setzte sich dies fort.

In demselben Jahr 1942, und ebenfalls in der Sprache der Adressaten (in diesem Fall polnischer Leser), zeigten Bilder in der Illustrierten *Ilustrowany Kurjer Polski* der deutschen Propagandaabteilung polnische Offiziere in einem deutschen Kriegsgefangenenlager beim Schachspiel und bei sportlicher Betätigung.¹⁶ In beiden Fällen ist das Brettspiel ein Motiv zielgerichteter Propaganda, gleichzeitig jedoch ein realistischer Gegensatz zu kriegerischer Gewalt, so wie auch in den zahlreichen Fotos schachspielender Soldaten in Lazaretten und Erholungsheimen. Mehr als die Förderung individueller Resilienz ist bis heute letztlich aus dem intellektuellen Charakter des Spiels nicht ernsthaft abzuleiten, weder für die mit Schachspielangeboten operierende Wehrmachtsbetreuung noch für die Opfer des NS-Systems in Gefängnissen und Konzentrationslagern.¹⁷ Das Gewaltssystem des Generalgouvernements in Polen verlieh in einem solchen Kontext dem populären Brettspiel eine Ambivalenz, die sich unter den verschiedenen sozialen Gruppen der an ihm Beteiligten, zwischen Kriegsfeindschaft und gemeinsamem Interesse am Schachspiel, höchst unterschiedlich auswirkte.

¹³ Siehe z. B. Schachkampf – Kampfschach, in: Deutsche Schachzeitung 97 (1942), 9, S. 123–124.

¹⁴ *Frei Schach!* vom 15.06.1931, S. 122.

¹⁵ „Die deutschen Soldaten haben es in russischer Kriegsgefangenschaft gut“ (Moskau 1942), in: Staatsbibliothek Berlin, RARA Einbl. 1939/45, 8725, D 437.

¹⁶ *Polscy oficerowie w obozie jęnców wojennych w Rzeszy* [Polnische Offiziere im Kriegsgefangenenlager im Reich], in: *Ilustrowany Kurjer Polski* (1943), 27, S. 6.

¹⁷ BERND-PETER LANGE: *Zeitvertreib und Widerstand*. Walter und Georg Benjamins Schach, in: KAREN AYDIN, MARTINA GHOSH-SCHELLHORN u. a. (Hrsg.): *Games of Empires*. Kulturhistorische Konnotationen von Brettspielen in transnationalen und imperialen Kontexten, Berlin – Münster 2018, S. 305–328.

Eine derart radikal gespaltene Persönlichkeit wie im Fall Trimborn ist unter den deutschen Schachmeistern, die sich an Turnieren im Generalgouvernement beteiligten, nicht zu belegen, selbst bei denen nicht, die zum Kriegsdienst eingezogen wurden oder sich freiwillig meldeten. Ihr Spektrum reichte von verhaltener Skepsis gegenüber dem NS-Regime wie im Fall von Großmeister Fritz Sämisch, dessen Haltung als einer von wenigen der deutschen Schachspieler nach dem Krieg anerkannt wurde,¹⁸ über viele einseitig am Schach Interessierte und nicht in den NS-Organisationen Aktive bis zu den in der Hitler-Jugend aktiven Jugendlichen wie dem späteren Großmeister Lothar Schmid und der größten deutschen Nachwuchshoffnung Klaus Junge, der als einer der wenigen Hakenkreuzträger unter den Spitzenspielern bei Turnieren auftrat und als Leutnant der Wehrmacht versprengte deutsche Soldaten mit sich in den Tod riss.¹⁹ Die deutschen Schachmeister, die an Turnieren im Generalgouvernement teilnahmen, waren in ihrer Mehrzahl kaum politisch motivierte, aber systemkonform mitlaufende Nutznießer der vom Besatzungssystem als kulturell hochwertig geförderten Schachspielszene. Der im April 1933 gegründete Großdeutsche Schachbund wurde von Personen wie dessen Geschäftsführer Ehrhardt Post und dem Schachmeister Alfred Brinckmann dominiert. Sie behaupteten zwar eine gewisse Distanz zu einigen NS-Organisationen und traten nicht der NSDAP bei, waren aber überaus eifrige Verfechter der NS-Ideologie und im Generalgouvernement besonders aktiv.²⁰

Beteiligter an Massenmorden war unter den im Krieg aktiven Schachmeistern nur der lettische Kollaborateur und Angehörige der Waffen-SS Karlis Ozols. Ihm ermöglichten nach dem Krieg die alliierten Behörden wegen ihrer Weigerung, die Annexion Lettlands durch die Sowjetunion zu akzeptieren, die Flucht nach Australien.²¹ Ozols vertrat Lettland bei der Münchener Schach-Olympiade 1936, war noch im Frühjahr 1942 und 1944 Rigaer Schachmeister und wurde bei der Besetzung Lettlands durch die deutsche Wehrmacht als Mitglied des mit der Gestapo kooperierenden Arajs-Kommandos an Mordaktionen gegen Juden und Kommunisten in Riga und Minsk eingesetzt. Als entschiedener Gegner des NS-Regimes kann unter den bekannten Spielern nur der nach 1933 jahrelang inhaftierte Arbeiterschachspieler und spätere Berliner Philosophieprofessor Georg Klaus gelten, der nach seinem

¹⁸ BARUCH H. WOOD: Germans with Whom We Might Shake Hands, in: Chess (1946), Febr., S. 97.

¹⁹ ULRICH SAFT: Der Kampf um Norddeutschland. Das bittere Ende zwischen Weser und Elbe, Beltheim-Schnellbach 2011, S. 566.

²⁰ ROHRER, Schachweltmeister und Günstling von Hans Frank?, S. 36 (Ehrhardt Post) und S. 68 (Alfred Brinckmann).

²¹ WOLFGANG JACOBMEYER: Die Displaced Persons in Westdeutschland 1945–1951, Göttingen 1985, S. 79–82, Anm. S. 272.

Kriegsdienst zu einigen Turnieren zugelassen und deutscher Vizemeister wurde, später dann der erste Präsident des DDR-Schachverbands.²²

Fast alle an Turnieren im Generalgouvernement teilnehmenden deutschen Schachspieler agierten in der Grauzone der von der NS-Herrschaft Abhängigen. In bescheidenem Umfang hatten sie einen Anteil an den für die Kultur des Generalgouvernements eingeräumten Nischen des Gewaltsystems. Sie profitierten dabei von der Ambivalenz des Schachspiels als einerseits in die realen gesellschaftlichen Verhältnisse eingelassen und andererseits auf transkultureller Ebene an einer relativen Autonomie teilhabend, in einer oft betonten Analogie zur Kunst. Sie hatten nur einen geringen Anteil an den Freiräumen der Eliten im Nationalsozialismus, die Helmut Lethen anhand der NS-„Staatsräte“ analysiert. Den Schachspielern eröffneten sich so auch nicht die Möglichkeiten eines „Teildissenses zur Regimeführung“, weil ihren politikfreien Nischen nicht die Funktion von „Energieversorgern des Systems“ zukam.²³ Eine vergleichbar wichtige Rolle nahm unter den Schachspielern allenfalls Aljechin ein, der von Hans Frank, gegen interne Widerstände des Reichssicherheitshauptamts, zu Zwecken kultureller und politischer Repräsentation eingesetzt wurde. Aljechin selbst war im Zwiespalt wegen seiner Anstellung in Krakau; nur die vergebliche Hoffnung auf einen für Südamerika geplanten Weltmeisterkampf gegen seinen Vorgänger Raul Capablanca ließ ihn sich für Franks Angebot entscheiden.²⁴ „Gute Freunde aus dem Reich [...] haben sich seiner angenommen und ihm ihre Unterstützung zugesagt“, kommentierte die *Pariser Zeitung*.²⁵ Er wurde zunächst als Referent für Russlandfragen am Institut für deutsche Ostarbeit besoldet, dann jedoch als Schachmeister in der zentralen Propagandaabteilung des Generalgouvernements etatisiert.²⁶ Dort gab es für ihn Aufgabenbereiche in der Propagandapresse in slawischen Sprachen und in der Truppenbetreuung, aber die vorrangigen in seinem Vertrag genannten Tätigkeiten betrafen das Schachspiel. Noch nach Aljechins Tod im März 1946 setzte der Widerstreit zwischen der Kritik an seiner Kollaboration mit dem NS-System und den apologetischen Hinweisen auf seine Leistungen im politikfernen Gebiet des Schachspiels ein. Diese Debatte wurde nie argumentativ entschieden, sondern führte zu einer längeren Polarisierung.

²² GEORG KLAUS: Erlebte Schachnovelle, in: ANITA KARAU, WENZEL RENNER (Hrsg.): Schwarz und Weiß. Heitere und ernste Begegnungen mit dem königlichen Spiel in der Literatur, Berlin 1960, S. 164–182.

²³ HELMUT LETHEN: Die Staatsräte. Elite im Dritten Reich: Gründgens, Furtwängler, Sauerbruch, Schmitt, Berlin 2018, S. 23.

²⁴ ROHRER, Schachweltmeister und Günstling von Hans Frank?, S. 42–46, 57–62.

²⁵ Weltmeister Aljechin in Sorge, in: *Pariser Zeitung* vom 23.01.1941, reproduziert bei: DENIS TEYSSOU: Alekhine et la France, in: HERBERT BASTIAN, FRANK HOFFMEISTER u. a. (Hrsg.): La France et son apport dans le jeu d'échecs en Europe, Berlin 2021, S. 189–212, hier S. 199.

²⁶ ROHRER, Schachweltmeister und Günstling von Hans Frank?, S. 60–64; Diensttagebuch des Generalgouverneurs, Eintrag vom 03.06.1942, BA, R 52 II, 19/192.

Ansätze der Schachgeschichtsschreibung

Die Grauzone des Schachspiels im Generalgouvernement, die neben den offiziellen Turnieren der Besatzer und ihrer Truppenbetreuung durch Lehrgänge und Simultanvorstellungen auch die einheimische polnische, jüdische und ukrainische Bevölkerung betraf, war lange Zeit nicht Gegenstand der Schachgeschichtsschreibung. Ansätze zu deren meist deskriptiver Erfassung waren zunächst von polnischer Seite zu verzeichnen. So befasste sich Tomasz Lissowski mit zahlreichen Biografien und Spielergebnissen polnischer Spitzenschachspieler. Eine seiner Arbeiten trug wesentlich zur Aufklärung der Ermordung des Schachmeisters Dawid Przepiórka durch Einsatzgruppen der SS zu Beginn des Jahres 1940 in Warschau bei.²⁷ Diese Gewalttat fiel noch in die Frühphase der Verbrechen der so genannten Intelligenzaktion der deutschen Okkupanten zu Beginn des Jahres 1940, als einige Angehörige der bedrohten Oberschichten in Warschau das ihnen zgedachte Schicksal noch unterschätzten. Weitgehend unbeachtet blieb zunächst die in kleiner Auflage im Selbstverlag 2006 erschienene, unklar sortierte Datensammlung des niederländischen Schachhistorikers Fred van der Vliet über die ehemaligen deutschen Ostgebiete.²⁸ Internationale Verbreitung findet dagegen im Internet die kommentierte schachhistorische Quellensammlung Edward Winters. Sie ist thematisch orientiert und enthält auch fortlaufende Belege zu Frank, Schach im Nationalsozialismus und den im Generalgouvernement aktiven Schachmeistern.²⁹

Auf Lissowskis Vorarbeiten stützt sich Paweł Dudziński detailreiche Untersuchung der Schachaktivitäten in Polen während des Zweiten Weltkriegs.³⁰ In einem Kapitel über „deutsches Schach“ bietet er eine faktenreiche Chronologie vieler überlieferter Schachbegegnungen im Generalgouvernement, in den beiden annektierten Gauen des „Dritten Reiches“ im westpolnischen Gebiet und in Schlesien. Den Hauptteil der Darstellung nehmen Kapitel über das Schachspiel der Polen, daneben auch des jüdischen und ukrainischen Schachs ein. Der Detailreichtum von Dudzińskis grundlegender Datenerhebung wird weitgehend von dem Verzicht auf eine mehr als chronologisch ordnende Darstellung begleitet. Ihr eindeutiger Vorzug liegt in der detaillierten Bewahrung der Spielerbiografien und zahlreicher Partienotationen.

Die wenigen vorliegenden Analysen des Schachspiels in kulturellen, politischen und sozialen Kontexten des Generalgouvernements sind thematisch eng eingegrenzt. Sie beschränkten sich anfänglich meist auf die Rekonstruktion

²⁷ TOMASZ LISSOWSKI, JERZY KONIKOWSKI, JERZY MORAŚ: *Mistrz Przepiórka* [Meister Przepiórka], Warszawa 2013.

²⁸ FRED VAN DER VLIET: *Chess in Former German, Now Polish Territories (Plus Some Words on Neighbouring Areas)*, The Hague 2007.

²⁹ EDWARD WINTER: *Chess Facts and Fables*, London 2006.

³⁰ PAWEŁ DUDZIŃSKI: *Szachy wojenne / War Chess, 1939–1945*, Ostrów Wielkopolski 2013.

bereits bekannter Begegnungen der ehemaligen Konkurrenten um die Weltmeisterschaft im Schach, dem in der Ukraine geborenen deutschen Staatsbürger Bogoljubow und dem Exilrussen französischer Staatsbürgerschaft Aljechin. Beide trugen in Warschau 1943 ein kleines Match aus,³¹ als sie bei der Propagandaabteilung angestellt waren. Erst in letzter Zeit haben sich biografische Arbeiten mit der Aktivität von bekannten Großmeistern des Schachspiels im Generalgouvernement befasst, so mit Bogoljubow und dem Deutschbalten Paul Felix Schmidt.³² Über einen solchen biografischen und wirkungsgeschichtlichen Rahmen geht Snyder in seinem Buchkapitel „The Grey Saviours“ hinaus, in dem er verschiedene Funktionen des Schachspiels unter Extrembedingungen des Lebens im Krieg interpretiert.³³ Die Quellen, auf die sich Snyders Interpretation stützt, sind nicht Resultate von Schachwettbewerben oder schachbiografische Spezialliteratur, sondern überlieferte Erinnerungen von Betroffenen des Terrors, wie die von Michał Głowiński mit seiner Erzählung einer lebensrettenden Schachpartie.³⁴ Sie verschaffte ihm eine Atempause angesichts der Bedrohung durch die Denunziation eines *szmalcownik* genannten Erpressers, der sich den genozidalen deutschen Terror für seine Beraubung eines Juden zunutze machen wollte.³⁵ Über den vorwiegend archivalischen Diskurs der vorhandenen schachhistorischen Forschung muss der Versuch einer Zusammensicht von Schachspiel und gesellschaftlichem Kontext hinausgehen. Sie muss deren Brüche und Widersprüche in den Blick nehmen.

Schachszenen im Generalgouvernement

Die Schachecken in den Propagandaschriften des Generalgouvernements in slawischen Sprachen spiegelten in ihrem Themenspektrum eine Einheitlichkeit der Schachspielszene vor, die den sozialen Verhältnissen krass widersprach. Unter den wichtigsten der mit Schachspalten versehenen Publikationen für die polnische Leserschaft waren die Tageszeitung *Goniec Krakowski* und die illustrierten Wochenzeitschriften *Ilustrowany Kurjer Polski* (Krakau) und *7 Dni* (Warschau). Beide wurden vom Krakau-Warschauer Pressezent-

³¹ PETER ANDERBERG: Warschau 1943, in: Kaissiber. Ausgewählte Beiträge zum Schach (2010), 36, S. 48–59.

³² EVA REGINA MAGACS, MICHAEL NEGELE: Paul Felix Schmidt. A Winning Formula, Berlin 2017; BERND-PETER LANGE: Bogoljubow im Generalgouvernement. Zwischen Ächtung und Apologie, in: KARL. Das kulturelle Schachmagazin (2021), 1, S. 40–49; BERND-PETER LANGE: Bogoljubow. Denazification Updated, in: Quarterly for Chess History (2022), 23, S. 4–65.

³³ SNYDER, S. 250–271.

³⁴ MICHAŁ GŁOWIŃSKI: Schwarze Jahreszeiten. Meine Kindheit im besetzten Polen, Darmstadt 2018, S. 73–81.

³⁵ Siehe JAN GRABOWSKI: Rescue for Money. Paid Helpers in Poland, 1939–1945, Jerusalem 2008.

rum der Besatzer vertrieben, zum Teil mit Nebenausgaben in anderen Städten des Generalgouvernements wie Lublin, Radom, Kielce und Częstochowa. Damit waren sie auch das vorrangige Medium von Schachkolumnen. Die bis heute wenig erforschte Alltagskultur dieses durch Gewalt und Terror beherrschten, völkerrechtlich nicht festgelegten Gebiets war durch vielfältige Schranken und Vorrechte zwischen Besatzern und Besetzten gespalten.³⁶ Dabei standen dem Verbot jeglicher Fraternalisierung mit der polnischen Bevölkerung seitens der deutschen Besatzungsbehörden die strafbedrohten Kollaborationstabus im polnischen Untergrundnetzwerk entgegen.

Der Kultur der deutschen Minderheit – in Krakau trotz dessen Hauptstadt- und Verwaltungsfunktionen lange weniger als zehn Prozent der Stadtbevölkerung – stand die der einheimischen jüdischen und polnischen Bevölkerungsgruppen gegenüber. Wie so viele Sphären der städtischen Öffentlichkeit war auch der Schachbetrieb organisatorisch, sozial und sogar räumlich getrennt. Für ihn galt eine Analogie zur Trennung zwischen organisiertem und individuellem Sporttreiben, wie sie der Sportbeauftragte des Generalgouvernements, Georg Gniffka, in einem Brief an Aleksander Wodka, einen Funktionär des Vereins Wisła Kraków, formulierte: Polnische Organisationen seien verboten, nicht jedoch der individuell ausgeübte Sport.³⁷ Damit wanderte der polnische Sport weitgehend in den Untergrund, ebenso wie die Schachvereine.

Hierin markierte sich ein Unterschied zum Vorgehen der deutschen Verwaltung in den übrigen besetzten Ostgebieten. So durften in Galizien und anderen Teilen der Ukraine einheimische Vereine und Betriebssportmannschaften nicht nur untereinander offizielle Spiele in Fußball und Schach austragen, sondern trafen auch häufig auf deutsche und verbündete Militärmannschaften. Selbst in ehemaligen Sport-Sowjets, in Kiew in „Sportsektionen der Stadtverwaltung“ umbenannt, fanden Sportveranstaltungen mit gemischtem

³⁶ Über die länger zurückliegenden Forschungsdesiderate siehe: Einleitung, in: WOLFGANG JACOBMEYER, WERNER PRÄG (Hrsg.): *Das Diensttagebuch des deutschen Generalgouverneurs in Polen 1939–1945*, Stuttgart 1975, S. 7–43, hier S. 35. Nach 2000 vor allem: STEPHAN LEHNSTAEDT: *Okkupation im Osten. Besatzeralltag in Warschau und Minsk*, München 2010, und JOCHEN BÖHLER, STEPHAN LEHNSTAEDT (Hrsg.): *Gewalt und Alltag im besetzten Polen*, Osnabrück 2012. Zu Krakau u. a. die Publikationen des Historischen Stadtmuseums Krakau, zuletzt: EDWARD KUBALSKI: *Niemcy w Krakowie. Dziennik 1 IX 1939 – 18 I 1945 [Die Deutschen in Krakau. Tagebuch 01.09.1939–18.01.1945]*, hrsg. von JAN GRABOWSKI und ZBIGNIEW GRABOWSKI, Kraków – Budapest 2011, und MONIKA BEDNAREK, KATARZYNA ZIMMERER: *Occupiers. The Germans in Kraków 1939–1945*, Kraków 2017.

³⁷ Zitiert aus dem Archiv des Vereins Wisła Kraków nach: HUBERT DWERTMANN: Dr. Georg Gniffka – SS-Führer und Sportbeauftragter im Generalgouvernement Polen, in: *SportZeiten. Sport in Geschichte, Kultur und Gesellschaft* 20 (2020), 1, S. 39–53, hier S. 45.

Publikum aus Besitzern und Ukrainern statt.³⁸ Für den Fußballsport im besetzten belarussischen Gebiet galt Ähnliches, mit einem signifikanten Unterschied zum Schach hinsichtlich der Berichterstattung in der Besatzungspresse: Während einheimische Fußballklubs nicht nur gegen deutsche Wehrmachtsteams antreten und sogar gewinnen konnten, galt Schach als kunstnahes intellektuelles Feld, in dem Einheimische zwar auch gegen Deutsche spielen konnten, die Presse darüber jedoch nur selten und dann auch nur über deutsche Siege berichtete.³⁹

Die Cafés und anderen Spielorte des Schachs der deutschen Minderheit waren den Polen ebenso systematisch verschlossen wie die bald mit spielpraktischer und pädagogischer Hilfe von Bogoljubow im Auftrag der Propagandaabteilung in Krakau gegründete deutsche Schachgemeinschaft. Ihr folgten bald weitere Schachgemeinschaften in den Distrikthauptstädten des Generalgouvernements und einigen anderen Orten. Jüdische Schachspieler durften nicht einmal in die Nähe seines ersten und wichtigsten Spielorts, des „Literarischen Kaffees“ mit Blick auf den für sie verbotenen, bald in Adolf-Hitler-Platz umbenannten Krakauer Hauptmarkt. Das nach dem deutschen Einmarsch requirierte Café wurde schon im Baedeker *Generalgouvernement* (1943) in seiner noch heute teilweise erhaltenen barocken Gestaltung gepriesen.⁴⁰ Seine Werbung betonte, nach anfangs kommissarischer Leitung, bald ausdrücklich die Ausgrenzung aller nicht-deutschen Besucher.⁴¹

Diese Ausgrenzung charakterisierte auch die anderen Varianten einer zögerlich wachsenden Organisationsstruktur des Schachs, an denen in Krakau der als Dolmetscher für das Russische und Ukrainische angestellte Bogoljubow beteiligt war, besonders im Schachspiel in Lazaretten und Gemeinschaftsheimen der Wehrmacht und in Betriebsschachgruppen der Deutschen Arbeitsfront.⁴² Hierin lag seit dem Überfall auf die Sowjetunion die Hauptbeschäftigung Aljehins und Bogoljubows, zuvor aber auch der zahlreichen anderen deutschen Schachmeister, die Lehrgänge und Simultanauftritte an den Fronten anboten. In der Phase des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakts

³⁸ ANKE HILBRENNER: „Todesspiel“ und Überleben. Alltag im Krieg in Kiew 1942 jenseits von Kollaboration und Widerstand, in: STEPHAN KRAUSE, CHRISTIAN LÜBKE u. a. (Hrsg.): *Der Osten ist eine Kugel. Fußball in Kultur und Geschichte des östlichen Europa*, Göttingen 2018, S. 158–169.

³⁹ ALEXANDER FRIEDMAN: Fußball in den besetzten sowjetischen Gebieten. Freizeit und Unterhaltung, Körpererfichtung und Gesundheit, Politik und Ideologie, in: MARKWART HERZOG, FABIAN BRÄNDLE (Hrsg.): *Europäischer Fußball im Zweiten Weltkrieg*, Stuttgart 2015, S. 247–257, hier S. 254 f.

⁴⁰ KARL BAEDEKER: *Das Generalgouvernement. Reisehandbuch*, Leipzig 1943, S. 34.

⁴¹ Siehe die Annonce in G. SAPPOK, J. SWART u. a. (Bearb.): *Krakau. Hauptstadt des deutschen Generalgouvernements Polen*, Leipzig 1940 (*Deutsche Städte-Führer im Osten*, 1), S. 125; auch die wiederholte Werbung in der *Krakauer Zeitung* von 1940 bis 1942.

⁴² Siehe: *Unsere Schachchecke*, in: *Krakauer Zeitung* vom 16./17.03.1941, S. 23.



Abb. 1:
Literarisches Kaffe[e]haus, Krakau
1941 (Narodowe Archiwum Cyfrowe)

nach 1939 war das vorrangige Ziel von Hans Franks Verwaltung im Bereich des Schachs die Bildung eines Schachzentrums in Krakau mit nationaler Ausstrahlung gewesen. Dem dienten insbesondere die von 1940 bis 1944 veranstalteten Meisterturniere. Vor allem das erste Turnier Ende 1940 in Krakau und Warschau stand im Zentrum einer deutschlandweiten intensiven Presseberichterstattung. Kopien der Berichte über einzelne Runden des Turniers füllten den größten Teil des dem Kulturbereich gewidmeten Arbeitsberichts der Krakauer Propagandaabteilung. Sie wurden beim Rückzug der Okkupanten zurückgelassen und sind im Archiv der Jagiellonischen Bibliothek zugänglich.

Eine weitere Ebene des repräsentationsbezogenen Geltungszuwachses des Schachbetriebs im Generalgouvernement sollte dessen Integration in die Organisationsstruktur des Großdeutschen Schachbundes darstellen. Ihr diene die Bildung eines Landesverbandes Generalgouvernement im Oktober 1942, der im Rahmen eines als „Europameisterschaft“ titulierten Turniers in München ins Leben gerufen wurde. Der häufig in Krakau anwesende Geschäftsführer des Großdeutschen Schachbundes Ehrhardt Post war daran beteiligt gewesen. Dennoch fehlte dem neu gegründeten Schachverband des Generalgouvernements in der Folgezeit jegliche Möglichkeit einer starken Entwicklung. Sie wurde einem der wenigen aus Berlin zugewanderten Schachspieler, Heinz Nowarra, anvertraut, dem kein Apparat oder auch nur eine Geschäftsstelle zur Verfügung stand. Im Februar 1944 entzog ihm Post daher seine Funktion und übernahm diese selbst.

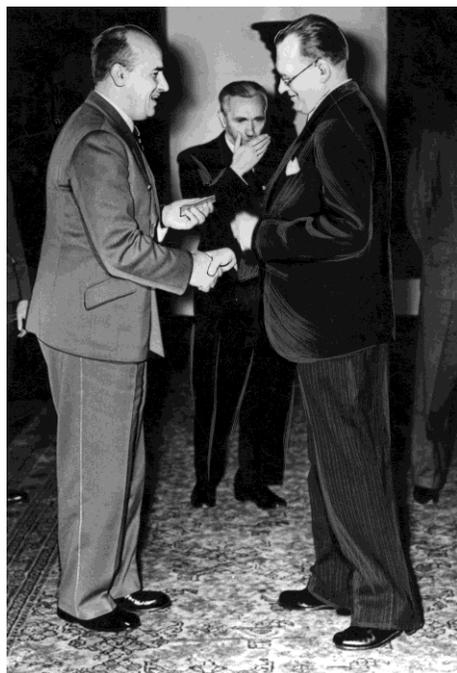


Abb. 2:
Preisübergabe an Aljechin auf einem
Turnier 1942 durch Hans Frank, im
Hintergrund Ehrhardt Post (Narodowe
Archiwum Cyfrowe)

Die hinter Franks Erwartungen zurückbleibende Entwicklung des organisierten Schachbetriebs im Landesverband hatte neben personellen vor allem ökonomische Ursachen. Im Etat der Regierung des Generalgouvernements nahm das Schachspiel, obwohl offiziell in kultureller Hinsicht hochgeachtet, einen eher bescheidenen Platz ein. So waren 1942 im Haushaltsplan für die Hauptabteilung Propaganda von insgesamt 8,7 Millionen Złoty nur 40 000 Złoty für die „Förderung des Schachspiels“ vorgesehen.⁴³ Diese geringfügige Finanzierung, die in keinem Vergleich zu den Ausgaben für Theater, Philharmonie und selbst den Sportbetrieb stand, konnte in Krakau nur mit den zwei vom Propagandaamt angestellten Schachmeistern sowie Ausgaben für Repräsentation und dem persönlichen Budget des Generalgouverneurs aufgebessert werden. Allein die Vergütungen des Weltmeisters Aljechin dürften für das Jahr 1942 dem gesamten geplanten Budget für Schach entsprochen haben.⁴⁴ Hinzu kamen weitere Zuwendungen an Aljechin aus den Etats der Distrikte des Generalgouvernements, so vom Gouverneur des Distrikts Warschau, Dr. Fischer, der für Aljechins Wettkampf gegen Bogoljubow vom 27. März bis

⁴³ Haushaltsplan des Generalgouvernements für das Rechnungsjahr 1942, Krakau 1942, S. 265 (Kap. 11, Tit. B 31, 9).

⁴⁴ Vgl. die Analyse der Finanzierung Aljechins 1941 und 1942 bei ROHRER, Schachweltmeister und Günstling von Hans Frank?, S. 63–65.

zum 2. April 1943 allein 4000 Zloty (etwa 2000 Reichsmark) sowie Aufenthaltskosten aus dem Budget der Truppenbetreuung überweisen ließ.⁴⁵

Für die intensivierten Aktivitäten in Lazaretten durch mindestens ein Dutzend deutscher Schachmeister mit ihren Simultanspielen, Vorträgen und sonstigen Auftritten sowie den dafür benötigten Materialien – dies alles verlangte bedeutend höhere Ausgaben als für Schachmeister- und Wertungsturniere des Großdeutschen Schachbundes – war der Etat erheblich zu geringfügig. Er wurde finanziell mit Sondermitteln der Kraft-durch-Freude-Organisation und Sonderzahlungen für Simultanauftritte aufgestockt.

Frank beauftragte Bogoljubow im April 1942 mit der Beschaffung von 1000 vom Großmeister selbst entworfenen Figurensätzen, die ohne die kriegswichtigen Elemente Blei und Filz hergestellt sein sollten.⁴⁶ Der Bedarf allein in den zu Beginn des Jahres 1943 gezählten 55 Soldatenheimen der Wehrmacht im Generalgouvernement war beträchtlich, da nahezu überall Schachspiele bereitzustellen waren.⁴⁷ Aber noch in einem Dienstgespräch im Februar 1944 sprach Frank von den „bisher fehlenden Schachfiguren“, die man in einer Holzschnitzerei in Zakopane anfertigen lassen könne.⁴⁸ Die Befassung des Präsidenten der Hauptabteilung Wissenschaft und Unterricht der Regierung, Ludwig Eichholz, mit diesem Desiderat deutet auf die tatsächlich schon in Gang gesetzte Ausweitung des schulischen Schachunterrichts im expandierenden Sekundarschulsystem des Generalgouvernements hin, für die Materialien benötigt wurden. Zur gleichen Zeit suchte Franks stets nahezu alle praktischen Entscheidungen an sich ziehende Regierung nach einer Lokalität für den Landesverband des Generalgouvernements, um den öffentlichen Schachbetrieb und dessen Bekanntmachungen intensivieren zu können.⁴⁹

Das Literarische Kaffee in Krakau kam wegen seiner vielfältigen anderen Funktionen, vor allem im Musikbereich, für solche organisatorischen Aufgaben nicht in Frage. Es war Teil der Freizeitinfrastruktur für die wachsende Zahl an Zuwanderern aus dem deutschen Reichsgebiet und die ab Ende 1939 hinzukommenden „volksdeutschen“ Umsiedler. Allerdings waren die Umgangsverbote zwischen polnischer und deutscher Bevölkerung im Generalgouvernement nicht in allen Bereichen vollständig durchzusetzen. Es gab Kontakträume in nur den Okkupanten vorbehaltenen Cafés, Restaurants, Bordellen und Kneipen, im Privatbereich zudem durch die unerlässlichen Einquartierungen deutscher Besatzungsangehöriger in Wohnungen von Polen und, vor dem Genozid, vereinzelt sogar von Juden. Dies betraf selbst den hochgradig strafbewehrten Bereich der verbreiteten Intimkontakte zwischen

⁴⁵ Schachkampf Aljechin-Bogoljubow, März 1943, Privatkopie.

⁴⁶ Diensttagebuch des Generalgouverneurs, Eintrag 13.04.1942, BA R 52 II, 18/191.

⁴⁷ FR.: 55 Soldatenheime im Generalgouvernement, in: Krakauer Zeitung vom 13.02.1943, S. 5.

⁴⁸ Diensttagebuch des Generalgouverneurs, Eintrag 10.02.1944, BA R 52 II, 40/213.

⁴⁹ Geheimbesprechung am 01.02.1944, in: Diensttagebuch des Generalgouverneurs, BA R 52 II, 40/213.

deutschen Männern und nicht-deutschen Frauen.⁵⁰ Für deutsche Offiziere waren Kontakte und selbst Freundschaften mit Polinnen, jedoch nicht Jüdinnen,⁵¹ erheblich leichter möglich als für Soldatenränge.⁵² Ein Bericht der *Krakauer Zeitung* spricht, eine Woche nach der Krakauer Schlussrunde des zweiten Meisterturniers, von einer strengen Abgrenzung deutscher und polnischer Bevölkerung. Dabei fällt der Blick des Autors auch auf ein polnisches Künstlercafé nahe dem Stadtzentrum. Hier beobachtet er Polen bei einer Partie Schach und anderen kulturellen Aktivitäten. Ihnen begegnet er mit einem verbreiteten sozialen Ressentiment, das sonst antisemitisch oder antiamerikanisch grundiert ist: Sie hätten viel Geld, verdienten es jedoch nicht, sondern „machten es“.⁵³

Ähnlich verhielt es sich mit den für Deutsche vorgesehenen Gebäuden in Warschau. Hier überwogen jedoch für die bis zu 50 000 gleichzeitig in der Stadt lebenden Deutschen die Wohn- und Freizeitangebote, die eine räumliche Abgrenzung von der einheimischen Bevölkerung zumindest ermöglichten.⁵⁴ Noch stärker waren die sozialen Beschränkungen, auch einiger Schachveranstaltungen, in der Distrikthauptstadt Lublin, im dortigen luxuriösen Kasino des Deutschen Hauses und im nahe gelegenen Parkcafé. Deren Besuch stand zunächst nur der SS, den Soldaten, Beamten und Angestellten der deutschen Verwaltung offen. Erst 1944, beim letzten Turnier um die Meisterschaft des Generalgouvernements, war die kleine deutsche Schachgemeinschaft Lublin repräsentiert; einzig durch eine Frau, die den letzten Platz belegte. Dies blieb eine der seltenen Erwähnungen einer Beteiligung deutscher Frauen an Schachveranstaltungen im Generalgouvernement. Sie finden sich, mit einer Ausnahme, nur auf der unteren Ebene des Spiels in den städtischen Schachgemeinschaften. Von den vier organisierten Meisterturnieren nahm nur am letzten, Ende 1943 eher schwach besetzten, eine deutsche Spielerin teil, die spätere sächsische und DDR-Meisterin Edith Keller(-Hermann). Diese schwache Repräsentanz von deutschen Frauen verdankte sich ihrer geringen, zeitlich oft begrenzten Anwesenheit im Generalgouvernement. Durch sie vergrößerte sich die ohnehin zu der Zeit bemerkte Distanz der deutschen Frauen vom Schachspiel, auffällig besonders im Vergleich zu polnischen Schachspielerinnen.⁵⁵

⁵⁰ MAREN RÖGER: *Kriegsbeziehungen. Intimität, Gewalt und Prostitution im besetzten Polen 1939–1945*, Frankfurt am Main 2015, S. 77–107.

⁵¹ DIETER POHL: *War and Empire*, in: ROBERT GELLATELY (Hrsg.): *The Oxford Illustrated History of the Third Reich*, Oxford 2018, S. 243–274, hier S. 270.

⁵² LEHNSTAEDT, *Okkupation im Osten*, S. 89 f.

⁵³ ALFRED LEMKE: *Zwei Lebenskreise in einer Stadt*, in: *Krakauer Zeitung* vom 26.02.1942, S. 6.

⁵⁴ STEPHAN LEHNSTAEDT: *Deutsche in Warschau. Das Alltagsleben der Besatzer 1939–1944*, in: BÖHLER/LEHNSTAEDT, S. 205–228, hier S. 206 f.

⁵⁵ Wenn also hier meist die männliche Form verwendet wird, so entspricht dies fast ausnahmslos den realen Geschlechterverhältnisse im Generalgouvernement.

Im Privatbereich jedoch ließ sich die Trennung der nationalen Gemeinschaften angesichts der immensen Wohnungsnot nur in Einzelfällen durchhalten. Selbst für Angehörige des deutschen Verwaltungsapparats in Krakau galt anfangs die häufige Beschränkung auf einen Raum, der oft nur in den Wohnungen von Polen und, vor der Bildung des Ghettos, selbst von Juden zur Verfügung stand. Diese erzwungene Nähe machte auch manche der Sanktionen der polnischen Untergrundorganisationen zunichte, die sich gegen Kontakte mit Deutschen richteten, so gegen jeden persönlichen Umgang, gegen Kinobesuche und selbst gegen private Sprachlernspiele.⁵⁶ Für deutsche Schachmeister, die für das erste Turnier des Generalgouvernements anreisten, wurden meist Hotelunterkünfte bereitgestellt, in Krakau etwa das luxuriöse Grand Hotel.

Die Sonderrolle der Ukrainer

Im Umfeld der deutschen „Herrenmenschen“, von „volksdeutschen“ Umsiedlern, polnischer Mehrheit und jüdischen Einwohnern besaß die ukrainische Minderheit eine Sonderrolle. Sie wurde nach dem von Frank zitierten Prinzip *divide et impera* von den Besatzern gegen die polnische Bevölkerung ausgespielt und vielfach mit Erfolg in verschiedenen Formen der Kollaboration instrumentalisiert, vor allem auf lokaler Verwaltungsebene. In diesem Feld ergab sich ein komplexes Gefüge von Beziehungen zwischen Besatzern und ukrainischer Minderheit, das sich eher kontinuierlich als in Form eines simplen Gegensatzes von Kollaboration und Widerstand gestaltete. Dies galt vor allem für das Verhältnis zwischen den deutschen Besatzern und der in zwei Fraktionen aufgespaltenen Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN). Mit Andrij Melnyks gemäßigter Fraktion ging man anfänglich weitgehend reibungslos gegen Polen und Juden in den besetzten Gebieten vor.⁵⁷ Dagegen wandte sich der radikal-nationalistische Flügel der OUN unter Stepan Bandera, nach der Absage der NS-Regierung an jegliche Staatsgründung der Ukrainer, bald politisch wie auch militärisch gegen die deutschen Behörden in Galizien und dann vorübergehend in der gesamten Ukraine.

⁵⁶ GRZEGORZ JEŻOWSKI: The Polish Underground State, in: MONIKA BEDNAREK, MICHAŁ NIEZABITOWSKI u. a. (Hrsg.): Kraków under Nazi Occupation 1939–1945, Kraków 2011, S. 362–395, hier S. 363.

⁵⁷ FRANK GOLCZEWSKI: Die umstrittene Tradition. OUN/UPA und *nation-building*, in: ANDREAS KAPPELER (Hrsg.): Die Ukraine. Prozesse der Nationsbildung, Köln u. a. 2011, S. 319–333.



Abb. 3: Schachschach als Geschenk für Hans Frank, in: Deutsche Schachblätter (1941), 3/4, S. 19 (Narodowe Archiwum Cyfrowe)

Unter den vielen Bildern von Franks Treffen mit ukrainischen Repräsentanten zeigt eines, das über die offizielle Presse verbreitet wurde, die Überreichung eines von Ukrainern gefertigten luxuriösen Schachschachs an den Generalgouverneur. Schon in der ersten offiziellen Leitlinie für das Generalgouvernement betonte der erste Leiter des Pressewesens im Propagandaamt, die deutsche Verwaltung habe „im Rahmen des Möglichen den Ukrainern eine großzügige kulturelle und verwaltungsmäßige Selbständigkeit garantiert“.⁵⁸ In der zweiten Ausgabe dieses Handbuchs aus dem Jahr 1942, nach dem von der Reichsregierung abgewiesenen ukrainischen Versuch, in der eroberten Ukraine einen eigenen Staat zu gründen, klang dies bereits weniger freundlich:

„Es ist menschlich verständlich, wenn auch keineswegs gutzuheißen, daß nach jahrelanger Unterdrückung im Vollgefühl seiner wiedererlangten Freiheit mitunter einige jener [sic!] Kniffe anzuwenden versucht, in deren Handhabung er bei seinen ehemaligen polnischen Herren unübertreffliche Meister gefunden hatte.“⁵⁹

Den regimiekonformen Ukrainern, repräsentiert meist durch das Ukrainisches Zentralkomitee (UTsK), gestanden die Besatzungsbehörden vor allem

⁵⁸ MAX FREIHERR DU PREL: Das Deutsche Generalgouvernement in Polen, Krakau 1940, S. 143.

⁵⁹ E. FÖHL: Die Bevölkerung des Generalgouvernements, in: MAX FREIHERR DU PREL: Das Generalgouvernement, Würzburg 1942, S. 27–50, hier S. 48 f.

kulturelle Privilegien zu, z. B. in der Sportorganisation, der Sozialhilfe, dem privaten Besitz von Radioapparaten und der Religionsausübung.⁶⁰ Besonders in den am stärksten von der ukrainischen Minderheit besiedelten Kreisen Sambir und Sanok im Süden des Generalgouvernements sowie Chełm im Osten kam dies einigen Formen der Selbstorganisation der Ukrainer auf lokaler Ebene entgegen. Natürlich war es angesichts der von der Presseabteilung des Generalgouvernements publizierten Zeitschriften *Krakivs'ki Visti* und *L'vivski Visti* absurd, wenn der Pressechef der Regierung des Generalgouvernements in seinem Handbuch behauptete: „So konnten sich die Ukrainer in Krakau eine eigene Tageszeitung in ukrainischer Sprache, *Krakiwski Wisti*, schaffen.“⁶¹ In Galizien fanden z. B. westukrainische Schachmeisterschaften mit Beteiligung des bedeutenden Meisters Stefan Popiel statt. Die Besonderheit des ukrainischen Schachs war jedoch seine genossenschaftliche Ausrichtung, mit dem Vorrang von Mannschaftsspielen, oft unter Einbeziehung der eigentümlichen Verknüpfung von Schach und Tischtennis.⁶² Unter den angesichts des Vorrückens der Roten Armee auf Kiew vom Krakauer Institut für deutsche Ostarbeit kooptierten Wissenschaftlern befand sich der hochqualifizierte Radiologe und ehemalige Schachmeister der UdSSR, Fedir Bohatyrčuk.⁶³

Beim Rückzug der Wehrmacht aus dem ukrainischen Hauptsiedlungsgebiet begaben sich auch etliche Angehörige der ukrainischen Elite in westlichere Distrikte des Generalgouvernements. Ihnen wurde der dortige Verbleib zugesichert. Besondere Hilfen galten der ukrainischen Intelligenz.⁶⁴ Die Besatzungsverwaltung, der Bohatyrčuk in seiner Heimatstadt Kiew als habilitierter Radiologe in Krankenhäusern gedient hatte, stellte ihn Ende 1943 im Institut für deutsche Ostarbeit als wissenschaftlichen Mitarbeiter ein. Bohatyrčuk durfte am vierten (und letzten) Turnier um die Schachmeisterschaft des Generalgouvernements im Februar 1944 teilnehmen, nachdem ihm die Leitung des Instituts einen Sonderurlaub gewährt hatte.⁶⁵ In diesem Turnier belegte er hinter seinem früheren Landsmann Bogoljubow den zweiten Platz. Beide hatten in ihrer Geburtsstadt Kiew um die Stadtmeisterschaft im Schach konkurriert und waren beim Mannheimer Turner von 1914 zu Beginn des Ersten Weltkriegs als russische Staatsangehörige interniert worden.

⁶⁰ PAWEŁ MARKIEWICZ: Unlikely Allies. Nazi Germany and Ukrainian Nationalist Collaboration in the German General Government during World War II, West Lafayette 2021, S. 56.

⁶¹ EMIL GASSNER: Die Pressearbeit, in: DU PREL, 1942, S. 147–151, hier S. 150.

⁶² Siehe zahlreiche Berichte in der ukrainischen Regionalzeitung *Krakivski visti*.

⁶³ SERGEY VORONKOV: Masterpieces and Dramas of the Soviet Championships. Vol. I (1920–1937), [Moscow 2020] S. 178 f.

⁶⁴ MARKIEWICZ, S. 200 f.

⁶⁵ Fotokopie der Urlaubsbescheinigung in: FEDIR BOHATYRČUK: Moj žiznennyj put' k Vlasovu i Pražskomu manifestu [Mein Lebensweg hin zu Vlasov und dem Prager Manifest], 2. Aufl., Praga 2017, S. 171.

Bogoljubow wandte sich angesichts der Radikalisierung in Banderas OUN B schnell von seiner Tätigkeit in der Hauptabteilung Propaganda ab, auch weil er selbst sich mit seiner russischen Heimat identifizierte, in der es keinen Gegensatz zwischen Russen und Ukrainern gegeben habe.⁶⁶ Bohatyryčuk schloss sich dagegen in Prag der dort gegründeten russischen Befreiungsarmee General Andrej Vlasovs an, deren radikaler Antibolschewismus ihm selbst entsprach. Nach dem Ende des Krieges trennten sich ihre Wege: Bohatyryčuk entzog sich – bis zu seiner Emigration nach Kanada 1949 – als Displaced Person durch einige Namenswechsel der Verfolgung wegen seiner Kollaboration; Bogoljubow gelangte als ehemaliges NSDAP-Mitglied glatt durch die Entnazifizierung, mit der nur scheinbar kuriosen Rechtfertigung seines Parteieintritts, er habe „die offenen Provokationen des Krieges gegen Russland [d. h. im Kontext: der ukrainischen Nationalisten] als Exilrusse nicht tatenlos ertragen“ können.⁶⁷ Die Gefahr für ukrainische Displaced Persons nach dem Krieg lag vor allem in der Gefahr der Repatriierung in die alte Heimat unter stalinistischer Herrschaft. Die Distanz zur Sowjetunion verband beide Kiewer Schachmeister, während zwischen ihnen ein scharfer Gegensatz im Verhältnis zu Russland überdauerte. Bohatyryčuk und Popiel optierten bald für die Emigration nach Kanada oder die USA. Derlei Gegensätze sind ein weiterer Beleg, dass die Schachspielkultur des Generalgouvernements selbst in sozialen Gruppen gleicher Herkunft gespalten war. Sie bildeten ein sich situativ wandelndes Gefüge von rassistischer Ideologie (in ihrem konstanten Antisemitismus und variablen Antislawismus) und politischer Opportunität (etwa im Verhältnis zur Sowjetunion und zum polnischen Antibolschewismus).

Schach im Ghetto

Absolut eingeschränkt war der Zugang zu Bereichen der Alltagskultur, darunter auch zu Spielen wie dem Schach, für die seit 1941 im Ghetto eingesperrte jüdische Bevölkerung der Stadt Krakau, bald darauf auch für die ungleich größere in Warschau. Selbst der Zugang zu allen deutschen, polnischen und ukrainischen Zeitungen war ihnen verboten, mit Ausnahme der ebenfalls polnischsprachigen, weil vornehmlich an assimilierte Juden gerichteten *Gazeta Żydowska*. Deren erste Ausgabe erschien am 23. Juli 1940.⁶⁸ Sie wurde zweibis dreimal wöchentlich publiziert und war besonders im Warschauer Ghetto,

⁶⁶ LANGE, Bogoljubow im Generalgouvernement.

⁶⁷ Ewfim Bogoljubow: Meldebogen auf Grund des Gesetzes zur Befreiung vom Nationalsozialismus und Militarismus vom März 1947, 01.10.1948, Bl. 13: „Bemerkungen“, in: Landesarchiv Baden-Württemberg, Staatsarchiv Freiburg, D180/2, Nr. 210434. Bogoljubows Eintritt in die NSDAP datierte vom 01.04.1941, fiel also in die Phase der Gültigkeit des Deutsch-Sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrags.

⁶⁸ Im Warschauer Getto. Das Tagebuch des Adam Czerniaków 1939–1942, München 1986, S. 96.

aber auch in Krakau und anderen Städten des Generalgouvernements verbreitet; im August 1942 erschien ihre letzte Ausgabe. Ihre Existenz stand im Zusammenhang mit der anfänglichen Strategie des NS-Regimes, in den Ghettos im besetzten Polen einige Formen der Selbstorganisation zuzulassen.⁶⁹ In diesem Rahmen war es bis zu einem gewissen Grad möglich, das Bedürfnis, Nachrichten zu konsumieren, ebenso zu befriedigen wie den Wunsch nach Unterhaltung, um den Alltag erträglicher zu machen. Die Presseabteilung der NS-Hauptabteilung Propaganda in Krakau legte die Kriterien für die Zensur der jüdischen Zeitschrift im Frühjahr 1941 fest.⁷⁰ Mitarbeiter der Presseabteilung sahen jede Seite der Zeitung vor dem Erscheinen durch und zeichneten sie mittags ab. Ihre Zensur betraf nie die unregelmäßig erscheinenden Schachzettel, sondern meist nur politisch relevante Themen wie etwa die anfänglich (bis zu den Beschlüssen der Wannseekonferenz) propagierte jüdische Auswanderung, für die sogar Lektionen in hebräischer Sprache dienlich schienen. Im Bereich von Kunst und Unterhaltung ließ die Zensur im Vergleich mit sonstigen Presseorganen des Propagandabereichs stets eine eher gemäßigte Strategie walten.⁷¹

Während der Warschauer Runden des ersten Meisterturniers im Generalgouvernement beendete eine Ghettobesichtigung die Stadtrundfahrt der am Turnier teilnehmenden deutschen Schachspieler.⁷² Ganz abgesehen davon, ob hierfür überhaupt Interesse vorhanden war, ist solch ein Besuch eigentlich in dieser frühen Phase der Ghettos – im November 1940 – vorstellbar und später von Schachgruppen auch nicht mehr vorgenommen worden. Die Besichtigung fand wenige Tage nach dem Abschluss der Ghettobesiedlung am 15. November 1940 statt.⁷³ Ob Interesse am „jüdischen“ Schach die Motivation zu diesem Besuch mitbestimmte, ist unsicher. Aljechin stieß erst im Folgejahr eine Debatte über „jüdisches“ und „arisches“ Schach an. Im Bericht des sächsischen Schachmeisters Blümel über seine Fahrt zum ersten Meisterturnier lässt sich nur ein allgemeiner, kulturbezogener Antisemitismus nach-

⁶⁹ THOMAS KÜHNE: *Belonging and Genocide. Hitler's Community 1918–1945*, New Haven – London 2010, S. 79.

⁷⁰ Censura „Gazety żydowskiej“ [Zensur der „Gazeta Żydowska“], 20.03.–30.04.1941, Hinterlassenschaften der Hauptabteilung Propaganda des Generalgouvernements, in: Archiv der Jagiellonischen Bibliothek, Krakau, RARA 794541 III, Nr. 444; zur jüdischen Presse siehe auch ebenda, Nr. 443, S. 120 ff.

⁷¹ KRZYSZTOF WOŹNIAKOWSKI: Niemecka polskojęzyczna prasa „gadzinowa“ czasów II wojny światowej 1939–1945 (próbą syntetycznego spojrzenia) [Die deutsche polnischsprachige „Reptilien“-Presse während des Zweiten Weltkriegs 1939–1945 (Versuch einer synthetischen Betrachtung)], in: KRZYSZTOF WOŹNIAKOWSKI: *Prasa, kultura, wojna. Studia z dziejów czasopiśmiennictwa, kultury literackiej i artystycznej lat 1939–1945. Seria druga*, Kraków 2005, S. 105–141, hier S. 112.

⁷² Krakau – Krynica – Warschau. Die große Schachveranstaltung im Generalgouvernement, in: *Deutsche Schachblätter vom 01.12.1940*, S. 191.

⁷³ BARBARA ENGELKING, JACEK LEOCIAK: *The Warsaw Ghetto. A Guide to the Perished City*, New Haven – London 2009, S. 71.

weisen. Die zwei Jahre später in der *Deutschen Schachzeitung* kurz aufflackernde Debatte über den Vorwurf Emil J. Diemers an Klaus Junge, sein eher defensiver Schachstil habe eine stärkere Affinität mit dem vorsichtig kalkulierendem „jüdischen“ Schach als mit dem den Deutschen angemessenen Kampfschach, wurde bald als peinliche Idee eines schachtheoretischen Außenseiters abgeschlossen.⁷⁴

Die Ghettobesichtigung der deutschen Schachspieler lässt sich als eine frühe Vorläuferin des heutigen massenhaften *dark tourism* in einigen Gedenkstätten des Holocaust deuten. Ungleich größer war das Entsetzen eines deutschen Fechtteams in Siedlce, über das der Sportbeauftragte des Generalgouvernements Wilm Hosenfeld nach der Auflösung des dortigen Ghettos im September 1942 berichtete.⁷⁵ Hosenfeld notierte in seinem Tagebuch: „Ein Sonderführer, der an dem Fechtturnier teilnahm, berichtete mir von den Gräueltaten der Sonderkommandos in der Kreisstadt Siedlce.“⁷⁶

Auf das Interesse der deutschen Schachspieler am Warschauer Ghetto reagierten die Redakteure der *Gazeta Żydowska* vor und nach dem zweiten Meisterturnier des Generalgouvernements in Krakau und Warschau im Oktober 1941. Sie publizierten über mehrere Wochen hinweg eine ungewöhnlich ausführliche Reihe von Schachecken, die fast die Hälfte aller dem Schach gewidmeten Kolumnen in den zwei Jahren ihres Erscheinens ausmachte. Darunter waren inhaltlich besonders anspruchsvolle. Während die meisten Schachecken der Zeitschrift sich mit dem Diagramm einer einzelnen Partie begnügten, deren Fortsetzung von den Lesern zu ermitteln war, kam es hier zu einer auffälligen Veränderung. Ein Heft veröffentlichte ausnahmsweise eine auf ein Stellungsdiagramm bezogene Aufgabe des bekannten Krakauer Schachmeisters und Schachpublizisten Edward Arłamowski, wobei sonst fast nur ältere britische, irische und US-amerikanische Aufgaben in größeren Abständen aufeinanderfolgten. Nach dem Abschluss des zweiten Meisterturniers ging in der Ausgabe vom 31. Oktober 1941 ein Artikel über den US-amerikanischen Altmeister Frank Marshall nebst einer kommentierten Notation einer seiner berühmten Siegpertien über zwei Seiten. Die Analyse wurde ergänzt mit einer Schachaufgabe eines aktuellen polnischen Problemkomponisten.⁷⁷ Schon am 21. September 1941 ließ die Zensur einen Beitrag zur Biografie des jüdischen Schachmeisters Akiba Rubinstein mit einer ausführlichen

⁷⁴ EMIL J. DIEMER: Schach – Kampf und Kunst, in: *Deutsche Schachzeitung* 98 (1943), 1, S. 3–6. Dagegen bald darauf: Der „Fall Junge“. Eine Entgegnung von Dr. Dyckhoff, in: *Deutsche Schachzeitung* 98 (1943), 3, S. 35–36, und die kritische Stellungnahme von Ehrhardt Post, ebenda, S. 36–37.

⁷⁵ ROBERT GAWKOWSKI: Offizielle und geheime Fußballspiele im Generalgouvernement (1939–1944), in: DIETHELM BLECKING, LORENZ PEIFFER u. a. (Hrsg.): *Vom Konflikt zur Konkurrenz. Deutsch-polnisch-ukrainische Fußballgeschichte*, Göttingen 2014, S. 156–171, hier S. 160.

⁷⁶ WILM HOSENFELD: *Ich versuche jeden zu retten. Das Leben eines deutschen Offiziers in Briefen und Tagebüchern*, hrsg. von THOMAS VOGEL, München 2004, S. 653.

⁷⁷ *Gazeta Żydowska* vom 31.10.1941, S. 3–4.

Kommentierung einer seiner Siegpatrien zu.⁷⁸ Er widerlegte implizit die wenige Monate zuvor in deutschen Schachzeitschriften aus der *Pariser Zeitung* der dortigen Besatzungsbehörden nachgedruckten infamen Artikel Aljehins über „arisches und jüdisches Schach“.⁷⁹ Allerdings sollte dieser Reflex auf das aktuelle Schachgeschehen zur Zeit des ersten Turnierauftritts Aljehins in Krakau und Warschau einmalig bleiben – dessen nächsten Turniersieg im November 1943 erlebte die *Gazeta Żydowska* nicht mehr.

Noch Anfang 1942, zum Beginn des Genozids in den jüdischen Ghettos, fand in Warschau ein Schachturnier jüdischer Spieler unter der Schirmherrschaft des deutschen Winterhilfswerks, aber unter Mitorganisation durch die jüdische Zentralkommission für Unterhaltung (CKI) statt. Es war eine öffentliche Veranstaltung mit zahlreichem Publikum in einer großen Halle des Judenrats. Für die überwachenden deutschen Behörden hatte diese Veranstaltung eine Doppelfunktion: die Zulassung einer als harmlos geltenden Unterhaltung und die dem Judenrat vorgeschriebene Bezahlung der Turnierereignisse durch einen Beitrag für das Winterhilfswerk.⁸⁰ Unter den jüdischen Teilnehmern dieses Korrespondenzturniers aus Lodz und Warschau befand sich auch eine hochqualifizierte Frau, Róża Hermanowska.⁸¹ Der Vorsitzende des Judenrats Adam Czerniaków übernahm die Preisverleihung an die sechs Sieger.⁸² Einer der wenigen Überlebenden des Ghettoaufstands, Jerzy Szapiro, konnte sogar Aufzeichnungen von eigenen Partienotationen aufbewahren.⁸³ Notationen von Schachpartien sind noch für Anfang 1944 aus dem Ghetto Litzmannstadt überliefert. Eine von ihnen, eine Partie zwischen Dawid Daniuszewski und Salomon Szapiro, kommentierte der israelische Großmeister Emil Sutovsky hinsichtlich der Bedeutung des Spiels für Ghettoinsassen: „One of the important things, which made their life a bit more colourful during the years of War, was our beloved game.“⁸⁴

Das Erscheinen der *Gazeta Żydowska* verdankte sich letztlich dem Versuch seitens der Herrschenden, eine Spaltung zwischen den ethnischen Bevölkerungsgruppen des Generalgouvernements herbeizuführen.⁸⁵ Davon profitier-

⁷⁸ *Gazeta Żydowska* vom 21.09.1941, S. 4.

⁷⁹ ALEXANDER ALJECHIN: Jüdisches und arisches Schach, in: Deutsche Schachzeitung 96 (1941), 4–6, S. 49–53, 65–67, 82–84.

⁸⁰ ENGELKING/LEOCIAC, S. 535, irren in der Annahme, die Eintrittsgelder des Turniers seien zur Unterstützung der „starving and freezing inhabitants of the ghetto“ bestimmt gewesen.

⁸¹ Detaillierte Informationen in: DUDZIŃSKI, Szachy wojenne, S. 85–92.

⁸² Im Warschauer Getto, S. 239.

⁸³ FRED VAN DER VLIET: Chess in Former German, now Polish Territories (Plus Some Words on Neighbouring Areas). Kontynuacja, <http://szachowavistula.pl/vistula/fredvandervliet2.htm> (2022-10-05), enthält die Partienotation J. Szapiro – Freiman, 08.02.1942 (Warschauer Ghetto).

⁸⁴ Zitiert nach: DUDZIŃSKI, Szachy wojenne, S. 98.

⁸⁵ LARS JOCKHECK: Propaganda im Generalgouvernement. Die NS-Besatzungspresse für Deutsche und Polen 1939–1945, Osnabrück 2006, S. 125.

ten auch die in ukrainischer Sprache verbreiteten *Krakivs'ki Visti* und, nach der Annexion Galiziens durch das Generalgouvernement, die in Lemberg (L'viv, Lwów) in erheblich größerer Auflage erscheinenden *L'vivski Visti* mit gelegentlichen Schachbeiträgen. Ihre Bedeutung wurde durch die Veröffentlichung von Kolumnen gesteigert, die Aljechin in ukrainischer Sprache verfasste. Auch die *Gazeta Żydowska* enthielt in ihrem Feuilleton, in dem Marcel Reich-Ranicki über längere Zeit Musikkrezensionen schrieb, in unregelmäßigen Abständen eine Schachspalte.⁸⁶ Sie hatte für jüdische Schachinteressierte umso größere Bedeutung, weil ihnen jeder Zugang zu öffentlichen Orten des Spiels verwehrt war. Einige Ausnahmen gab es im Krakauer Ghetto in den Innenhöfen von Häusern, die vom abendlichen Ausgangsverbot nicht betroffen waren,⁸⁷ oder in den wenigen Cafés, die allerdings meist musikalisch genutzt wurden.⁸⁸ Ein Foto im Archiv von Yad Vashem, das ein Café zeigt, über dessen Fenstern die Aufschrift „Szachy“, neben „Billiard“ und „Domino“, zu sehen ist, belegt ein Fortleben von öffentlichen Alltagsstrukturen bis zur Vernichtung der Ghettos.⁸⁹ Allerdings waren viele Cafés des Ghettos wegen der krassen Polarität zwischen ihrem Angebot und dem extremen Elend vor ihren Fenstern nicht unumstritten und wurden von vielen Juden gemieden.⁹⁰ Czerniaków widmete 1942 ein Café, in dem Jugendliche Domino und Karten spielten, in eine Erziehungsanstalt für Kinder um.⁹¹

Außerhalb solcher öffentlichen Gebäude waren Schachspieler:innen weitgehend auf die Hauskomitees ihrer Wohnbereiche angewiesen, die ihnen gelegentlich private Refugien boten.⁹² Allerdings war das aktive Schachspiel – im Gegensatz zu Warschau – bei den im Krakauer Ghetto durch den Mangel an Gaststätten und die Wohnungsnot außergewöhnlich verdichteten Zusammenkünften nicht ähnlich stark verbreitet wie Musikveranstaltungen. Auch waren Kartenspiele, besonders Bridge, populärer als Schach. In dem bekannten Ghettotagebuch von Halina Nelken fehlen Hinweise auf Schachspielaktivitäten, obwohl die bürgerliche Familie (Vater, Tochter und Sohn) durchaus untereinander Schach spielte.⁹³ In den Tagebüchern jüdischer Intellektueller inner- und außerhalb der Ghettos taucht zwar das Schachspiel des

⁸⁶ MARCEL REICH-RANICKI: *Mein Leben*, 7. Aufl., München 2012, S. 226 f.

⁸⁷ ENGELKING/LEOCIĄK, S. 533.

⁸⁸ KATARZYNA ZIMMERER: *Kultur im Krakauer Ghetto*, in: IMKE HANSEN, KATRIN STEFFEN u. a. (Hrsg.): *Lebenswelt Ghetto. Alltag und soziales Umfeld während der nationalsozialistischen Verfolgung*, Wiesbaden 2013, S. 291–309.

⁸⁹ Für das Krakauer Ghetto siehe ANDREA LÖW, MARKUS ROTH: *Juden in Krakau unter deutscher Besatzung 1939–1945*, Göttingen 2011, S. 71–74.

⁹⁰ ENGELKING/LEOCIĄK, S. 582.

⁹¹ Ebenda, S. 637.

⁹² CARLOS ALBERTO HAAS: *Das Private im Ghetto. Jüdisches Leben im deutsch besetzten Polen 1939–1944*, Göttingen 2020, S. 165.

⁹³ HALINA NELKEN: *Freiheit will ich noch erleben. Krakauer Tagebuch*, Gerlingen 1996, S. 15, 51 (dort ein Hinweis auf Schachspiele zwischen Vater und Tochter im verlorenen ersten Tagebuch).

Öfteren auf, aber fast immer nur mit peripherer Bedeutung. Ein Überblick über die zahlreichen im Warschauer Ghetto erscheinenden Untergrundzeitschriften enthält keine Hinweise auf Schachdecken.⁹⁴ Die schwindende Bedeutung des Spiels war ein Symptom des in den jüdischen Stadtbezirken absterbenden gesellschaftlichen Lebens.⁹⁵

Die Schachspalten der *Gazeta Żydowska* zielten mit ihren Stellungsdiagrammen, denen jeweils zu lösende Aufgaben beigelegt waren, und einigen Partienotationen primär auf den individuellen Gebrauch in den kargen Nischen des Privatlebens im Ghetto.⁹⁶ Außerdem ließ sich der Wunsch nach Alleinsein und individueller Distanz, der in den im Warschauer Ringelblum-Archiv überlieferten Erinnerungen häufig genannt wird, am ehesten mit den individuell zu lösenden Schachproblemen umsetzen, was den geselligen Kontext von Partien zweier Kontrahenten vollends eliminierte. Aus diesen Umständen erklärt sich vermutlich der Vorrang der Stellungsdiagramme mit individuell zu lösenden Aufgaben unter den Beiträgen der Schachspalten der *Gazeta Żydowska*.⁹⁷ Korrespondenzpartien jüdischer mit deutschen Schachspielern sind, im Gegensatz zu solchen zwischen Deutschen und Polen, nicht überliefert.

Die Schachbeiträge in der *Gazeta Żydowska* leitete zwei Monate nach dem ersten Erscheinen der Zeitschrift am 23. Juli 1940 eine Liste mit der namentlichen Benennung der redaktionell für den Schachteil Verantwortlichen ein. Sie antworteten an gleicher Stelle auf Fragen und Mitteilungen von Lesern, die mit ihren Initialen erwähnt wurden.⁹⁸ Beides belegt das weit über das Warschauer Ghetto hinausreichende Lesepublikum der Zeitung. Das ehrgeizige Programm konnte drei Tage darauf allerdings nur in einer Schachdecke umgesetzt werden, die ein Einzelfall blieb. Sie enthielt eine als Diagramm dargestellte Problemaufgabe und einen Bericht über das Schachturnier in San Remo im Jahr 1930 mit der dort gespielten Partie zwischen Aaron Nimzowitsch und Akiba Rubinstein. In polnischen und deutschen Zeitungen wäre dies nicht möglich gewesen, jedenfalls nicht mit dem Abdruck von Gewinnpartien zweier jüdischer Schachspieler. Auf die kommunikative Einbeziehung der Leser zielten ein redaktioneller Kommentar und verschlüsselte Antworten

⁹⁴ DANIEL BLATMAN: *En direct du ghetto. La presse clandestine juive dans le ghetto de Varsovie*, Paris 2005.

⁹⁵ DARIUSZ LIBIONKA: *Die Ermordung der Juden im Generalgouvernement*, Berlin 2021, S. 73.

⁹⁶ Siehe CARLOS A. HAAS: Transformation of the „Private“. Proximity and Distance in the Spatial Confinement in the Ghettos of Occupied Poland, 1939–1942, in: ELIZABETH HARVEY, JOHANNES HÜRTER u. a. (Hrsg.): *Private Life and Privacy in Nazi Germany*. Cambridge 2019, S. 331–352.

⁹⁷ Schachspalten, immer mit Problemstudien, erschienen in der *Gazeta Żydowska* am 03.01.1941, 24.01.1941, 07.02.1941, 29.04.1941, 16.05.1941, 30.05.1941, 27.03.1942, 05.04.1942 und 10.04.1942; zum Korrespondenzturnier siehe Nr. 34, 1941, und Nr. 41, 1942.

⁹⁸ *Gazeta Żydowska* vom 24.09.1940, S. 7.

auf Lesermittelungen.⁹⁹ Dieses Schema ließ sich in der Folgezeit nicht durchhalten, da der Seitenumfang der Zeitung von maximal zehn auf oft nur noch drei Seiten sank und vor allem angesichts der zunehmenden Sorge vor Transporten der Ghettabewohner in die Vernichtungslager kaum noch Platz für den Unterhaltungsteil blieb. Auf jeden Fall zeigt sich in der Zulassung von Schachspalten für die Leser:innen in den Ghettos eine funktionale Ähnlichkeit zu der Rolle, die das Spiel in den Lazaretten der Wehrmacht zur Ablenkung übernahm. Sie spiegelt jedoch auch die einem Vexierbild gleichende Funktion des Schachspiels am unteren Ende der Hierarchie des Besatzungsregimes wider.

Polnisches Schach

Auch für die polnische Bevölkerung des Generalgouvernements verlagerte sich das Schachspiel stärker als in ihrer kulturellen Tradition üblich in den Privatbereich. Trotz des Verbots jeglicher Schachorganisation blieben Reservate für das Spiel in der städtischen Öffentlichkeit erhalten. Für sie galt jedoch, was die Propagandaabteilung als Zweck ihres eigenen Etats benannte:

„Zur Überwachung der kulturellen Betätigung im Generalgouvernement, um Darbietungen usw. jüdischer und nicht erwünschter polnischer Richtung unterbinden zu können. Die Veranstaltungen in Theatern und Kaffeehäusern, die Bestände bei Buchhandlungen, Leihbüchereien und Antiquariaten, bei Bilderhandlungen und Fotografen sind zu überwachen.“¹⁰⁰

Für die polnischen Schachspieler gab es in Krakau, wie auch in Warschau, einige traditionelle Cafés, in denen oft auch Brettspiele gespielt werden konnten. Insbesondere das Krakauer Künstlercafé Dom Plastyków galt als bekannter Treffpunkt, der auch von Angehörigen des polnischen Widerstands frequentiert wurde.¹⁰¹ Ein Bericht in der *Warschauer Zeitung* über „Zwei Lebenskreise in einer Stadt“ beschreibt typisierend ein Künstlercafé, dessen Besucher unter anderem „eine Partie Schach beobachten“.¹⁰² Sie entsprachen offensichtlich nicht der den Polen zgedachten, von vielen auch eingehaltenen Lebensweise, die den Okkupanten dienlich sein sollte. Ein Zeitvertreib wie das Schachspiel markierte mithin die sozialen Grenzen innerhalb eines hierarchischen Systems.

Ihre gute Kontrollierbarkeit durch deutsche Sicherheitskräfte mit häufigen Razzien bewahrte die von Polen frequentierten Cafés immerhin vor dem Verbot. Dagegen blieb der organisierte polnische Sport eigentlich verboten, aber

⁹⁹ Gazeta Żydowska vom 27.09.1940, S. 6.

¹⁰⁰ Haushaltsplan des Generalgouvernements für das Rechnungsjahr 1942, Krakau 1942, S. 271 (Kap. 2, Titel B 37).

¹⁰¹ Siehe KATARZYNA ZIMMERER: Everyday Life of the Local Residents in German-Occupied Kraków, in: BEDNAREK/NIEZABITOWSKI, S. 184–235, hier S. 217.

¹⁰² Warschauer Zeitung vom 26.10.1941, S. 6.

geduldet, da von den Behörden als ablenkende Unterhaltung empfunden. In den Klubräumen des Vereins Cracovia – im Sportpark Juvenia im Grünviertel Błonia – wurde auch Schach gespielt. Dort wurden sogar Schachturniere für Polen organisiert. Mindestens eines von ihnen gewann der später vielfache polnische Landesmeister und Großmeister Bogdan Śliwa. Ein Zeitzeuge berichtete vom Austausch politischer Informationen, von der Verteilung der immensen polnischen Untergrundpresse und von häufigen besatzungskritischen Witzen in der Gaststätte des Sportparks.¹⁰³ In Warschau wurden im Sommer 1944 bis zum Beginn des Aufstands der polnischen Heimatarmee noch geheime Schachturniere organisiert. Ein Bericht kurz nach Kriegsende verwies indirekt auf ihre politische Funktion, indem er sie als „konspirative Turniere“ bezeichnete.¹⁰⁴ Die starke polnische Schachtradition widerstand ihrer Unterdrückung durch die deutschen Besatzer auf vielfältige Weise.



Abb. 4:
Schachspielende Polen am
Weichselstrand (Narodowe
Archiwum Cyfrowe)

¹⁰³ STANISLAW CHEMICZ: Piłka nozna w okupowanym Krakowie [Fußball im besetzten Krakau], Kraków 2000, S. 43, zitiert aus einer Meldung in der Zeitschrift *Sport i Wzasy* von 1949, Nr. 12, S. 3.

¹⁰⁴ S. GAWLIKOWSKI: Życie szachowe w czasie okupacji [Das Schachleben während der Besatzung], in: *Szachista Polski* 1 (1946), 1, S. 5–7.

Auch der Krakauer Schachklub aus der Vorkriegszeit bestand im Untergrund fort. Aber das polnische Schach besaß in der Stadt kein vergleichsweise umfangreiches Ligensystem im Untergrund wie der Fußball, an dem bis zur Ghettobildung im Stadtteil Podgórze noch der jüdische Verein Makkabi beteiligt war. Dies überrascht angesichts der von der Holocaustforschung auch für Krakau dokumentierten antisemitischen Grundströmung unter der polnischen Bevölkerung noch während der Okkupation.¹⁰⁵ Sie galt traditionell nicht für den einen der beiden großen, noch heute zutiefst verfeindeten Krakauer Vereine, Krakowia.¹⁰⁶ Immerhin war in der polnischen Öffentlichkeit das Schachspiel durchaus sichtbar: Ein bekanntes Foto zeigt mehrere Gruppen von Polen beim Schachspiel am Strand der Weichsel gegenüber dem Regierungssitz der Burg Wawel.

Eine eigenständige Erlaubnis zum Schachspiel erhielten die von den Machthabern eingesetzten Angehörigen der polnischen Polizei. Ein Foto aus der Ausbildungskaserne der polnischen Polizei in Nowy Sącz zeigt gleich zwei Privilegien dieser ausgewählten Hilfskräfte des Systems: Hinter den Schachspielern im Vordergrund sind Polizisten zu sehen, die sich an einem für Polen – im Gegensatz zu Angehörigen der ukrainischen Minderheit – streng verbotenen Radiogerät zu schaffen machen. Eine Funktion in der Verwaltung des Generalgouvernements, die stets auf umfangreiche Zuarbeit durch polnische Angestellte und Hilfskräfte angewiesen war, stellte neben ethnischer Zugehörigkeit und politischer Haltung ein weiteres Kriterium dar, das privilegierte Freiräume im Alltagsleben eröffnete und die polnische Bevölkerung vor Ort spaltete.



Abb. 5:
Angehörige der polnischen
Polizei in Nowy Sącz
(Narodowe Archiwum Cyfrowe)

¹⁰⁵ GRABOWSKI.

¹⁰⁶ BOGNA WILCZYŃSKA: Makkabi, Jutrzenka and Cracovia. Polish-Jewish Krakow from the Perspective of Football, in: *Ashkenas* 27 (2017), S. 93–108.

Nischen des Schachspiels

Infolge der Grenzen des öffentlich zugänglichen Schachspiels verlagerten sich schachliche Aktivitäten, einmal abgesehen von der Wehrmachtsbetreuung und den zögerlichen Anfängen von NS-Betriebsschachgruppen, überwiegend in den Privatbereich. Dies war teilweise auch unter den privilegierten deutschen sowie mit dem NS-System kollaborierenden nichtdeutschen Schachmeistern der Fall. Aljechin fertigte z. B. auch im Haus des Krakauer Meisters Carl Walcker Notationen von Partien an.¹⁰⁷ Walcker war der älteste, seit 1939 in Krakau lebende „volksdeutsche“ Schachmeister im Generalgouvernement. Seiner Tochter Maria Prytulecka, während des Studiums in Warschau im russischen Schachklub der Stadt aktiv, galt eine Schachkolumne der Propagandazeitung *Goniec Krakowski* mit einer von ihr in Krakau gespielten privaten Partie im Februar 1943.¹⁰⁸ Dies zeigt, wie viele andere solcher schachbezogenen Kontakte, die oft mangelnde Klarheit der ethnischen Zugehörigkeit von Schachspielern, was die Behörden außerhalb des Turnierbetriebs für Spitzenspieler häufig überforderte. Besonders in den „Volkstumslisten“ mit ihren – oft überlebenswichtigen – Klassifikationen überwogen nicht selten Namen, welche die Entscheidung über Herkunft und ethnische Zugehörigkeit erschwerten.

Außer in vereinzelt durch Notationen dokumentierten Freundschaftsspielen im privaten Umfeld fand das Schachspiel unter polnischen Spielern seinen hauptsächlichsten Ort in zahlreichen Korrespondenzpartien und sogar Turnieren, die in der späteren polnischen Publizistik abwertend „konspirativ“ genannt wurden.¹⁰⁹ Ihre Spielberichte fanden nicht nur in den *Goniec Krakowski* Eingang, sondern auch in andere polnischsprachige Zeitungen der von den Besatzern kontrollierten so genannten *prasa gadzinowa* (Reptilienpresse) in Krakau und anderen Städten. In ihren polnisch- und ukrainischsprachigen Publikationen überließen die deutschen Herausgeber deren Unterhaltungsteil oft polnischen oder ukrainischen Mitarbeitern, darunter auch den Kolumnen für Schach und Bridge.¹¹⁰ Gelegentlich geschah dies in einer weiteren Propagandazeitschrift, dem *Ilustrowany Kurjer Polski*. Für die polnischen Mitarbeiter dieser Periodika, die allerdings vielfach auch über Kontakte zur polnischen Widerstandspresse verfügten, hatte ihre Arbeit nach Ende des Krieges gefährliche Folgen, so für den bekanntesten Schachredakteur unter ihnen, Orest Kałużniacki, der für den *Goniec Krakowski* die Schachchecke betreute.¹¹¹

¹⁰⁷ PAWEŁ DUDZIŃSKI: Nieśmiertelna partia doktora Walckera [Eine unsterbliche Partie von Doktor Walcker], in: mat. Oficjalne czasopismo Polskiego Związku Szachowego (2015), 4, S. 12–15.

¹⁰⁸ O. KAŁUŻNIACKI: Maria Prytulecka, in: *Goniec Krakowski* vom 04.04.1943, S. 3.

¹⁰⁹ Siehe u. a. STANISŁAW KANIA: Polska gwara konspiracyjno-partyzancka 1939–1945 [Die polnische Untergrund- und Partisanensprache 1939–1945], 2. Aufl., Warszawa – Poznań 1986, S. 79–82.

¹¹⁰ JOCKHECK, S. 122–124.

¹¹¹ Mitteilung von Tomasz Lissowski.

Der *Goniec Krakowski* ist auch in der neueren historischen Forschung noch Ausdruck der verwirrenden Unübersichtlichkeit des Publikationswesens zwischen NS-Propaganda und polnischem Untergrund. Es gab mehrere Zeitungen dieses Titels. Die regelmäßig erscheinende Ausgabe war ein viel gelesenes Produkt der NS-Propagandapresse. Ihre Auflage steigerte sich innerhalb eines Jahres seit ihrer ersten Nummer von 60 000 auf 100 000 Exemplare. Ein erster kritischer Überblick gruppierte eine Zeitung gleichen Namens unter deutsche „pseudokonspirative“ Publikationen.¹¹² Sie sei jedoch von der deutschen Propagandaabteilung unter Verwendung einiger Stilmerkmale der polnischen Untergrundpresse und ihrer Vertriebswege außerhalb des regulären Verkaufs in Umlauf gebracht worden. Wie jedoch eine spätere Untersuchung der NS-Propaganda des Generalgouvernements nachweist, gab es in Wirklichkeit eine *Goniec Krakowski* betitelte Zeitung in einigen Exemplaren, die wirklich unter Nachahmung der Originalzeitung deren Methoden simulierte und vom polnischen Untergrund verteilt wurde.¹¹³ Da sie jedoch auch thematische Orientierungen der NS-Publikation nachahmte, war sie eine täuschend gute Kopie. Über ihre Autoren ist nichts bekannt, nicht viel mehr weiß man über die polnischen Redakteure des offiziellen *Goniec Krakowski*, außer über deren deutschen Chefredakteur, da wegen der Bedrohung durch den Kollaborationsverdacht die meisten Artikel nur mit Abkürzungen oder gar nicht gezeichnet waren. Ohnehin waren etliche von den polnischen Mitarbeitern ihrer deutschen Auftraggeber auch im polnischen Widerstand aktiv. Die Spitze setzte diesem journalistischem Camouflage-Spiel eine weitere *Goniec Krakowski* betitelte Zeitung am 1. August 1944 auf. Sie schob ihrerseits vor, vom polnischen Widerstand erzeugt zu sein, arbeitete ihm jedoch aus der Perspektive der NS-Sicherheitsorgane entgegen.¹¹⁴ Das Schach hatte allerdings anscheinend keinen Anteil an den beiden Simulationen.

Kontakte zwischen polnischen Schachspielern und den von den deutschen Organisatoren eingeladenen Spitzenspielern und Zugereisten beschränkten sich weitgehend auf diese Presseerzeugnisse und auf wenige überlieferte Privat- und Korrespondenzpartien, oft mit den von den deutschen Behörden angestellten Spielern slawischer Herkunft, wie den in der Ukraine gebürtigen Bohatyrczuk und Bogoljubow. Dabei spielte im Hintergrund gelegentlich der von der FIDE beanspruchte globale, kulturübergreifende Anspruch des Schachspiels eine Rolle. Der Großdeutsche Schachverband war – nach seinem schnellen Austritt 1934 und der Ausrichtung der Schacholympiade 1936 in München – schließlich vor der Olympiade 1939 in Buenos Aires wieder dem Weltschachverband beigetreten.¹¹⁵ Diese Verbindung ermöglichte es etwa den NS-Propagandazeitschriften für polnische, ukrainische und jüdische

¹¹² LUCJAN DOBROSYCKI: *Reptile Journalism. The Official Polish-Language Press under the Nazis, 1939–1945*, New Haven – London 1994, S. 145.

¹¹³ JOCKHECK, S. 131 f.

¹¹⁴ JEŻOWSKI, S. 383.

¹¹⁵ ALFRED DIEL: *125 Jahre Deutscher Schachbund e. V.*, Leipzig 2002, S. 17–19.

Leser, selbst nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion in ihren Schachspalten Partien sowjetischer Spitzenspieler wie der Großmeister Vasilij Smyslov und Aleksandr Kotov zu veröffentlichen. Während des Angriffs der Wehrmacht auf Moskau im Spätherbst 1941 veröffentlichte die Schachspalte des *Ilustrowany Kurjer Polski* auffällig gehäuft Partien der russischen Schachmeisterschaft von 1940, darunter eine des späteren, stets regimenahen Weltmeisters Michail Botvinnik.¹¹⁶ Auch auf diese Weise setzte sich der Anspruch des Schachspiels auf eine relative Autonomie vom politischen Bereich durch – wenn auch nur vereinzelt. Zudem war Botvinniks jüdische Herkunft noch nicht international bekannt.

Überhaupt verhielt es sich im Schach so wie in etlichen anderen Bereichen der Kultur und des Alltagslebens im Generalgouvernement: Die vorgeschriebene Distanz zwischen Okkupanten und einheimischer Bevölkerung ließ sich nicht immer und überall strikt durchsetzen. Dies betraf besonders lebensgeschichtliche Zusammenhänge von Schachspielern mit Wurzeln außerhalb der historischen Grenzen des Deutschen Reichs. Ähnlich verhielt es sich im Fall von Schachspielern mit schlesischer oder westpreußischer Herkunft wie Paul Mroß (Pawel Mróz), Theodor Reger (Teodor Regedziński) und Leon Tuhan-Baranowski („Lisse“), die jeweils unterschiedliche kulturelle Identitäten in sich vereinten. Mroß war ein Spieler oberschlesischer Herkunft, der auf der polnischen Seite des Abstimmungsgebiets von 1920 für Schlesien in der polnischen Auswahl spielte. 1934 änderte er seinen Namen in Paul Mross und ließ sich in Berlin nieder. Von dort verlegte er als einer der wenigen deutschen Spitzenspieler seinen Wohnsitz nach Krakau, wo er einmal auch Stadtmeister wurde. Nach dem Krieg ging er zurück in seine frühere Wahlheimat Berlin.¹¹⁷

Das wichtigste Beispiel für die gelegentliche Brüchigkeit kultureller Kontaktverbote im Schachspiel waren außerhalb solcher komplexen Familiengeschichten die Simultanveranstaltungen deutscher Spitzenspieler, bei denen des Öfteren polnische Schachspieler als Zuschauer oder auch Mitspieler anwesend waren, besonders in Gebieten mit schwacher deutscher Ansiedlung und Spielkultur. Ein wenig bekanntes Beispiel für ein solches Zusammentreffen war der Simultanauftritt Bogoljubows in Chełm im August 1942, zum Höhepunkt der Massenmorde der „Aktion Reinhardt“ im nahen Vernichtungslager Sobibór. In Chełm, wo man sich wie in allen Kreishauptorten der Umgebung „über die Vernichtungslager und die vor Ort stattfindenden Massaker an Juden“ unterhielt,¹¹⁸ trug Bogoljubow im Anschluss an seine Simultanveranstaltung mit dem polnischen Schachspieler Sergiusz Czerniaków

¹¹⁶ *Ilustrowany Kurjer Polski* (1941), 46, S. 5.

¹¹⁷ HENRYK KONASZCZUK: Mróz oder Mross? Eine vergessene Gestalt des schlesischen Schachs, in *ChessBase* vom 17.06.2004, <https://de.chessbase.com/post/paul-mro> (10.02.2023).

¹¹⁸ BOGDAN MUSIAL: Deutsche Zivilverwaltung und Judenverfolgung im Generalgouvernement. Eine Fallstudie zum Distrikt Lublin 1939–1944, Wiesbaden 1999, S. 327.

einige Schnellpartien aus. In Chełm gab es neben der deutschen Militärpräsenz nur eine kleine deutsche Minderheit in einem ukrainischen Siedlungsgebiet. Die Abwanderung vieler „Volksdeutscher“ in der so genannten Cholmeraktion Heinrich Himmlers von 1940 und ihr schwierig umsetzbarer Ersatz durch ukrainische und polnische Bauern war trotz dessen neuerlicher Germanisierungskampagne nicht durch deutsche Zuwanderung wettzumachen.¹¹⁹ Zwar gewann Bogoljubow die Mehrzahl der Partien, seine einzige Verlustpartie jedoch, deren Notation der *Goniec Krakowski* im nächsten Jahr abdruckte, war eine seiner schwächeren Leistungen.¹²⁰ Ihre Veröffentlichung ist ein weiteres Indiz für die begrenzte Wirkung interkultureller Kontaktverbote im Bereich des Schachs.

Das Schach der „Herrenmenschen“

Im Herrschaftsfeld der deutschen Besatzer kam dem Schach als leicht elitäre, dem Bereich der Kultur zuerkannte, vom übrigen Sport peinlichst unterschiedene Betätigung eine erhebliche Bedeutung zu. Eine einzige Publikation über das deutsche Kulturleben im Generalgouvernement, verfasst von einem persönlichen Referenten des Warschauer Distriktgouverneurs Fischer, stellte, im Rahmen der Truppenbetreuung als deren „vordringlichster Aufgabe“, einen Zusammenhang zwischen den Schachmeistern Aljechin und Bogoljubow, dem Besuch des Boxweltmeisters Max Schmeling und dem Fußballgastspiel von Schalke 04 in Warschau her.¹²¹ Dies hing vor allem mit dem Schachenthusiasmus des Generalgouverneurs zusammen. Frank war seit 1934 einer der aktivsten nationalsozialistischen Förderer des Großdeutschen Schachbundes, selbst ein kompetenter Schachspieler, der in drei von ihm mit dem Partner Aljechin gewonnenen Konsultationspartien – eine weitere bestritt Fischer – spielte.¹²² Aljechin und Bogoljubow hatte er schon bei ihrem zweiten Kampf um die Weltmeisterschaft im Jahr 1934 in seinem Anwesen am Schliersee empfangen.¹²³ Auch danach hielt er mit beiden Spielern Kontakt, lud sie nacheinander zur Förderung der Schachkultur in das Generalgouvernement ein und sorgte für ihre Anstellung in der Hauptabteilung Propaganda.

Obwohl Frank in seinen Ansprachen bei den Meisterturnieren des Generalgouvernements öfter den Kampfcharakter der dort gespielten Partien lobend hervorhob, war sein eigener Schachstil nach Ausweis der wenigen überliefer-

¹¹⁹ BAEDEKER, S. 133; MARKIEWICZ, S. 120 f.

¹²⁰ *Goniec Krakowski* vom 11./12.07.1943, S. 3.

¹²¹ FRIEDRICH GOLLERT: Warschau unter deutscher Herrschaft, Krakau 1942, S. 280.

¹²² ROHRER, Schachweltmeister und Günstling von Hans Frank?, S. 27 f., 42 f.; Siehe DUDZIŃSKI, Szachy Wojenne, S. 188.

¹²³ RAINER BULAND, BERNADETTE EDTMAIER, GEORG SCHWEIGER: Das Gästebuch der Schachweltmeisterschaft 1934 in Deutschland, Berlin u. a. 2014, S. 204 f.; siehe auch EFIM BOGOLJUBOW: Schachkampf um die Weltmeisterschaft zwischen Dr. A. Aljechin (Paris) und E. Bogoljubow (Triberg) in Deutschland 1934, Karlsruhe 1935, S. 73.

ten Notationen eher hochgradig konventionell. Öffentlich bekannt wurden Franks Konsultationspartien im Schach in Warschau nach Abschluss des zweiten Meisterturniers, in denen Frank als Partner des Weltmeisters Aljechin gegen seinen ehemaligen Konkurrenten Bogoljubow antrat und dreimal siegte. Diese Konsultationspartien fanden öffentlich in großen Repräsentativbauten Warschaus, dem modernen Palais Brühl und dem Schloss Belweder, statt. Dabei ordnete er dem Vizeweltmeister als Partner seinen SS-Adjutanten und weitere Mitarbeiter zu.

Auch für Franks Privatpartien gegen seine Gefolgschaft im Generalgouvernement gibt es Belege, zum Beispiel von Spielen im Salonwagen der Ostbahn und etliche gegen die Ehefrau eines seiner Gouverneure, Charlotte von Wächter, gegen die er öfter und mit wechselndem Ergebnis Schach spielte.¹²⁴ Für seinen narzisstischen Geltungsdrang war das Spiel ein sekundärer Baustein des Versuchs, seine Hauptstadt Krakau kulturell aufzuwerten.¹²⁵ Zugleich ermöglichten die spezifischen Umstände des Schachspiels ein Nebeneinander von der Zuerkennung von Höchstleistungen an die deutsche Herrschaftsschicht und der Publikation von Schachrecken für das polnische Lesepublikum. Beides war, auch dies ein Symptom der Zersplitterung, in sich brüchig: Ausgerechnet die beiden Schachmeister von Weltklasse als Angestellte der Hauptabteilung Propaganda des Generalgouvernements waren slawischer Herkunft, während die Schachkolumnen für das als kulturell anspruchslos gedachte polnische Lesepublikum für diese Prämisse oft ein unpassend hohes Anspruchsniveau besaßen.

Frank besuchte mehrere der von ihm initiierten Schachturniere des Generalgouvernements, in Krakau, Warschau und dem Kurort Bad Krynica, von seinen dortigen Dienstwillen aus. Er stellte den prächtigen Königssaal des Wawel-Schlusses für einen Empfang der Teilnehmer am ersten Meisterturnier (1940) zur Verfügung. In seiner Abrechnung mit dem Erbe seines Vaters entwirft der Journalist Niklas Frank imaginierte Schachzüge Hans Franks, mit denen dieser seine Großmachtfantasien in eine absurde Anbiederung an die sich nähernden sowjetischen Truppen überträgt.¹²⁶ Aber dieses private Interesse hatte eine deutlich politische Seite. Schon bei der Auswahl der Distriktgouverneure und der Hauptabteilungsleiter seiner Regierung war es kein Zufall, dass sie fast immer Schachspieler waren und Franks Bestrebungen, das Spiel aufzuwerten, unterstützten. Zu dieser herausgehobenen Rolle des Schachspiels an der Ostfront des Zweiten Weltkriegs trug vor allem auch die

¹²⁴ Auszug aus dem Tagebuch von Charlotte von Wächter vom 01.08.1944, in: PHILIPPE SANDS: Rückkehr nach Lemberg. Über die Ursprünge von Genozid und Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Eine persönliche Geschichte, Frankfurt am Main 2018, S. 325; detaillierter in: PHILIPPE SANDS: The Ratline. Love, Lies and Justice on the Trail of a Nazi Fugitive, London 2020, S. 93 f.; siehe auch Fotografien im Nachlass von Hans Frank im Privatarchiv seines Sohns Niklas Frank.

¹²⁵ Siehe BEDNAREK/ZIMMERER, S. 15.

¹²⁶ NIKLAS FRANK: Der Vater. Eine Abrechnung, Ecklak 2014, S. 237, 249.

Förderung der Spielaktivitäten unter den Soldaten und Offizieren bei. Ihr dienten die zahlreichen Vorträge, Lehrgänge und Simultanauftritte der Schachmeister an der Front, in Soldatenheimen und Lazaretten.

In vielen Kriegserinnerungen von Wehrmachtssoldaten taucht das Schachspiel auch abseits solcher Veranstaltungen auf.¹²⁷ Vereinzelt erwähnt ein kritischer Rückblick eines ehemaligen Mitglieds der Waffen-SS die autoritäre Verletzung der egalitären Regeln des Spiels durch einen SS-Untersturmführer, der seinen Gegner zur Rücknahme von Zügen zwang, um sich manipulativ den Sieg zu sichern.¹²⁸ In einer privaten Fotosammlung des zeitweiligen Lagerkommandanten des Vernichtungslagers Sobibór, des SS-Untersturmführers Johann Niemann, zeigt dagegen eine der fotografisch besten Aufnahmen zwei SS-Unterscharführer im neuen Kasino des Lagers bei einem entspannten Schachspiel.¹²⁹

In einem Hauptgebiet von Hans Franks kulturellen Interessen, der Musik, trafen sich polnische und deutsche Künstler. Hier übergang er ausnahmsweise die ansonsten, abgesehen von Leitungsfunktionen, strikt durchgehaltene Trennung der kulturellen Sphären von Besatzern und einheimischer Bevölkerung. So kam es zur Gründung eines philharmonischen Orchesters polnischer Musiker unter deutschen Dirigenten, so auch von Wilhelm Furtwängler und Herbert von Karajan. Noch gegen Ende der Besatzungszeit wurde ein polnischsprachiges Theater gegründet. Das Schachspiel als Unterhaltungsbereich für polnische „Analphabeten“ zu propagieren, ging mit dem Ziel einher, von politischem Widerstand abzulenken;¹³⁰ nach der Kriegswende in Stalingrad ab 1943 auch mit dem letztlich misslungenen Versuch, das polnische Bürgertum für ein antisowjetisches Bündnis zu gewinnen. Nur selten wurde die durch die Besatzungsherrschaft vorgegebene Hierarchie in gelegentlichen Simultanauftritten von deutschen Schachmeistern, bei denen Polen zugegen waren, überwunden. Immerhin war das Spiel auf deutlich unkompliziertere Infrastrukturen angewiesen als andere kulturelle Sparten, vor allem wegen seiner Verbreitung im Privatbereich.

Goebbels' Verdacht, Frank wolle für die Leitung einer neuen Schachakademie in Krakau Polen als Leiter heranziehen, war zwar ein Irrtum, aber in seinem Tagebuch bedachte er diese für ihn als Ehrenpräsidenten des Groß

¹²⁷ U. a. in: WILLY PETER REESE: *Mir selber seltsam fremd. Die Unmenschlichkeit des Krieges. Russland 1941–44*, hrsg. von STEFAN SCHMITZ, 3. Aufl., München 2003, S. 104.

¹²⁸ OTTO-ERNST DUSCHELEIT: *Von der Waffen-SS zum Friedensdienst. Mein Weg aus Schweigen und Vergessen*, Frankfurt am Main 2006, S. 32: „Wie entsetzt war ich, nachdem ich einen guten Schachzug gemacht hatte, den Untersturmführer im Befehlstone zu hören: ‚Setzen Sie ihre Figur zurück!‘ [...] So verlief das ganze Schachspiel.“

¹²⁹ Fotos aus Sobibór. Die Niemann-Sammlung zu Holocaust und Nationalsozialismus, 2. Aufl., Berlin 2020, S. 170.

¹³⁰ Zitat aus der Presseabteilung der Krakauer Propagandaabteilung bei JOCKHECK, S. 123.



Abb. 6: Zwei SS-Unterscharführer im Kasino des Vernichtungslagers Sobibór
(© United States Holocaust Memorial Museum Collection, Geschenk des Bildungswerks Stanisław Hantz)

deutschen Schachbundes merkwürdige Unkenntnis mit einer heftigen Invektive gegen den Generalgouverneur: „Frank betreibt eine Politik, die alles andere als reichsbestimmt ist. Mir werden Briefe vorgelegt, in denen er die Einrichtung eines Schachseminars unter polnischer Führung in Krakau anordnet [...] Man hat manchmal den Eindruck, es bei Frank mit einem Halbverrückten zu tun zu haben.“¹³¹ Ob Goebbels' Einspruch dafür sorgte, dass der Kieler Schachmeister Alfred Brinckmann als Veranstalter der Akademie fungieren sollte, bleibt ungewiss. Die Planung wurde im April 1944 zu einem von Bogoljubow und Brinckmann veranstalteten Vortrags- und Simultanspielzyklus herabgestuft und entakademisiert.¹³²

Tatsächlich war das Schachspiel ein von den Besatzern geförderter Zeitvertreib für ihre polnischen Beschäftigten. Deren Zahl überstieg bald 200 000 Frauen und Männer in Verwaltung, Justizapparat, Pfliegerberufen, Verkehrsreich, Baudienst und Ordnungspolizei. Diese Liberalität sollten auch die Bil-

¹³¹ ELKE FRÖHLICH (Hrsg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II, Bd. 5, München 1995, S. 377, Eintrag vom 21.08.1942.

¹³² Schach als Persönlichkeitsschulung: Vortragszyklus des deutschen Schachmeisters, in: Krakauer Zeitung vom 08.04.1944, S. 6; siehe auch Krakauer Zeitung vom 16.04.1944, S. 6.

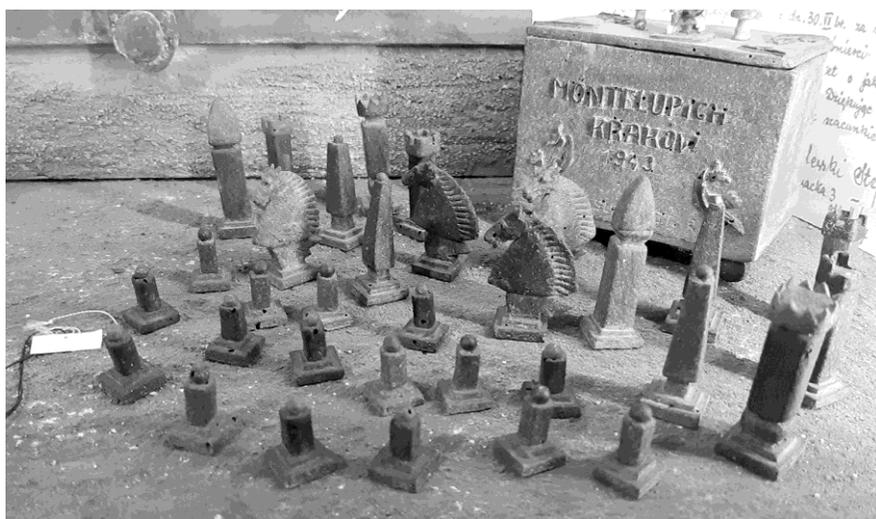


Abb. 7: Schachspiel aus Brot, Fotografie: Bernd-Peter Lange

der von schachspielenden polnischen Offizieren in deutschen Kriegsgefangenenlagern im *Ilustrowany Kurjer Polski* bezeugen.¹³³ Für die über 500 000 polnischen Kriegsgefangenen ließ das Oberkommando der Wehrmacht unter dem Titel *Gazeta Ilustrowana* ebenfalls eine polnischsprachige illustrierte Wochenschrift mit Propaganda- und Kulturabteilungen erstellen. Von der Schachliebe inhaftierter polnischer Widerstandskämpfer im berühmten Krakauer Montelupich-Gefängnis zeugt ein kunstvoll aus Brot geformtes Schachspiel in der Krakauer Gestapozentrale und heutigen Gedenkstätte „Ulica Pomorska 2“.

Die Organisation des Schachspiels durch die deutschen Okkupanten war jedoch vorrangig darauf ausgerichtet, den Anschluss an den Großdeutschen Schachbund zu gewährleisten. Dessen Geschäftsführer Post hielt sich häufig an Franks Seite in Krakau auf, gelegentlich auch der Präsident des Großdeutschen Schachbundes Paul Wolfrum. Mit ihm wurde im Oktober 1942 die Präsidentschaft eines neuen „Schachbundes Generalgouvernement“ besprochen und bald mit geringem Aufwand realisiert.¹³⁴ Auch die Kraft-durch-Freude-Organisation (KdF), die Hitlerjugend der NSDAP und die NS-Betriebssportgemeinschaften wurden nach dem Muster des Großdeutschen Reiches in den Spielbetrieb der deutschen Behörden mit Simultanveranstaltungen und Spielmaterialien im Rahmen der Wehrmachtsbetreuung einbezogen.¹³⁵ Die Konkurrenz zwischen dem Großdeutschen Schachbund und dem KdF wich im Generalgouvernement einem friedlichen Nebeneinander. Turniere fanden auf

¹³³ Polscy oficerowie w obozie jęńców wojennych, Bildseite.

¹³⁴ JACOBMEYER/PRÄG, Eintrag vom 24.10.1942, S. 569.

¹³⁵ Ebenda, Eintrag vom 13.04.1942, S. 485.

lokaler und auf der Ebene des Generalgouvernements mit internationaler Beteiligung statt.

Allerdings gab es bezüglich des deutschen Schachspielbetriebs im Generalgouvernement eine Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Zwar wiederholt sich in Franks Diensttagebuch die idealistische Lobpreisung des Schachspiels, so wie nach dem Ende des zweiten Meisterturniers, an dem Aljechin teilnahm:

„Es erfüllt mich mit besonderer Freude, daß die Herren hier im Generalgouvernement ein so vorbildliches Kampfschach gespielt haben. In dieser ersten Zeit des Krieges ist es für uns Deutsche, vor allem für unsere Soldaten, für unsere Verwundeten, aber auch für die Allgemeinheit unseres Volkes ein stolzer Aspekt, mit einem so edlen Spiel wie dem des großartigen Schach nunmehr einer neuen Kultur entgegen zu schreiten. Das Schach ist fürwahr das königliche Spiel, es birgt in sich die große Form menschlich-geistiger Beglückung.“¹³⁶

Radikaler militaristisch klang aber die auf das Schachspiel bezogene Kampfmetapher aus dem Munde des Posener Wehrmachtsschachkommandanten Bielfeld, der bei einem Turnier im Mai 1943 dem Schach zuschrieb, es erforderere „Eigenschaften, die man wahrhaft soldatisch nennen könne: Mut, Konzentration, logisches Denken und Draufgängertum.“¹³⁷ Selbst in einer Zeitschrift für das zivile Betriebsschach war schon zwei Jahre früher zu lesen, das Kampfschach erzöge „seine Spieler zu innerer Wehrbereitschaft. Und in diesem Sinne gewinnt das Spiel im Krieg erhöhte Bedeutung.“¹³⁸

Die nationale Metapher des Kampfes war eine kontextabhängige Ideologie: Noch beim Empfang der Teilnehmer an der Münchener Schacholympiade 1936 forderte Frank in seiner Funktion als Reichsminister ohne Geschäftsbereich, Kultur solle „über nationale Grenzen [...] hinauswirken“.¹³⁹ Diese Rhetorik blieb auch nach der kritischen Wende des Kriegsgeschehens erhalten, trotz aller organisatorischen Misserfolge und mangelhafter Breitenwirkung der Förderung. Noch zur Zeit des Rückzugs der deutschen Armeen auch aus dem Generalgouvernement berief sich Frank auf die kulturelle Bedeutung des Schachspiels:

„Der Herr Generalgouverneur äußert sich bedauernd über die so wenig an die Öffentlichkeit tretende Tätigkeit des seinerzeit mit großen Hoffnungen gegründeten Landesverbandes Generalgouvernement des Großdeutschen Schachbundes.“¹⁴⁰

¹³⁶ Diensttagebuch des Generalgouverneurs, Eintrag vom 24.10.1942, BA R 52 II, Bd. 24/197.

¹³⁷ Keres gewann 32 von 40 Partien, in: Ostdeutscher Beobachter (Posen) vom 24.05.1943, S. 3.

¹³⁸ B.: Schach und Krieg, in: Die Fahrt vom 01.03.1941, S. 43.

¹³⁹ KURT RICHTER (Hrsg.): Schach-Olympia München 1936, Nachdruck der Ausgabe Berlin – Leipzig 1936–1937, Zürich 1997, S. 89.

¹⁴⁰ Diensttagebuch des Generalgouverneurs, Eintrag vom 10.02.1944, BA R 52 II, Bd. 40/213.

Nach der Bildung von deutschen Schachgemeinschaften in den Distrikthauptstädten Warschau, Lublin, Radom und Lemberg sowie der Gründung des Schachverbands des Generalgouvernements fand noch im Sommer 1944 in Krakau ein Wertungsturnier des Großdeutschen Schachbundes statt.¹⁴¹ Diese Veranstaltungen waren exklusiv deutschen Schachspielern vorbehalten, unter ihnen mit Paul Felix Schmidt auch einem Deutschbalten. Polnische Spieler waren ausgeschlossen, mit Ausnahme der wenigen, die wie Paul Mross schon früher im Deutschen Reich ansässig gewesen waren, oder solchen mit deutschstämmiger Herkunft. Kaum jemand hat bisher die Haltung deutscher und österreichischer Schachmeister wie Carl Carls, Georg Kieninger, Ludwig Rellstab, Josef Lokvenc, Hans Müller, Anton Kohler, Kurt Richter, Carl Ahues, Paul Schmidt und Max Eisinger moralisch hinterfragt.¹⁴² Wo dies einmal geschieht, wie im Fall des überzeugten Mitläufers und Antisemiten Max Blümich, trifft dies schnell auf apologetischen Protest.¹⁴³ Einer der wenigen auch publizistisch als überzeugten Nationalsozialisten hervorgetretenen deutschen Schachmeister war der Hamburger Herbert Heinicke. Kunst und Schach waren für einige Schachspieler ein bequemes, durch die Machthaber geschütztes Reservat in der mörderischen Realität. Eine quellen-gestützte Kategorisierung zwischen Mitbetreibern, Mitläufern, Mitwissern und Unbeteiligten sowie den wenigen bekannten Herrschaftsskeptikern unter den Nutznießern der großdeutschen Schachkultur im Generalgouvernement ergäbe ein vielfältig differenziertes Spektrum hinsichtlich der Systemnähe (ist aber bislang ein Desiderat der Forschung). Auch in dieser Hinsicht hatte das Schachspiel der deutschen Besatzer und ihrer Gäste aus dem „Altreich“ seinen Anteil an der Zersplitterung der Szenerie.

Kollaboration oder Widerstand im Schach: Grauzonen im deutsch-polnischen Verhältnis

Die Trennlinien zwischen den kulturellen Bereichen von Besatzern und Unterdrückten bildeten zwar eine dogmatisch verordnete Praxis des Generalgouvernements. Sie ließen jedoch einige Lücken und Widersprüche zu. Auch unterlagen sie, bei aller Gleichförmigkeit des Grundkonflikts zwischen Tätern und Opfern, gewissen Wandlungen. In der quasi-kolonialen Situation des Generalgouvernements konnte es nur einander entgegengesetzte Verhaltensweisen geben. Während die Deutschen mittels militärischer, polizeilicher und

¹⁴¹ Deutsche Schachzeitung 99 (1944), 4, S. 71.

¹⁴² NIKLAS FRANK, S. 250, beurteilt die im Generalgouvernement gastierenden Künstler als Menschen, „die auch jeden Endkampf ihrer Gönner solange mitmachen können, bis die neuen Machthaber sattelfest sitzen“.

¹⁴³ Siehe die Kontroverse zwischen MICHAEL EHN: London Calling! Drei Biographien im Brennpunkt einer Schachmetropole, in: KARL. Das kulturelle Schachmagazin (2020), 2, S. 22–23, und ANDREAS SAREMBA: Zu London Calling, ebenda (2020), 3, S. 6; Abbruch der Debatte nach Ehns Antwort ebenda, S. 7.

bürokratischer Organisation die Ernährungs- und Industrieproduktion des „Nebenlandes“ des Großdeutschen Reiches überwachten und über 1 Million polnischer Zwangsarbeiter in das Reich überstellten, mussten sie zugleich des wachsenden Widerstands, insbesondere seitens der Heimatarmee, gewärtig sein. Dem galten ihre Sicherheitsmaßnahmen bis hin zu Geiselaktionen und Massakern an der Zivilbevölkerung. Sie entfalteten einen allgegenwärtigen, zwar rassistisch systematisierten, aber für seine Opfer meist unberechenbaren Terror.

Genau diese Unberechenbarkeit führte paradoxerweise dazu, dass die polnische Bevölkerungsmehrheit die Besatzer ignorierte. Der polnisch-amerikanische Historiker Jan Tomasz Gross bringt dies auf die Formel, dass die Polen so getan hätten, als ob es die Deutschen nicht gäbe, und einfach weiterhin ihrem Alltag nachgegangen seien.¹⁴⁴ Natürlich konnten die polnischen Mitarbeiter an einer von der deutschen Verwaltung herausgegebenen Zeitung eine solche Distanz zu ihren Auftragsgebern selbst im Unterhaltungsteil und der Schachspalte der Zeitungen nicht einhalten. Ob sie sich für ihre Arbeit nach der Befreiung mit einem Hinweis auf das angeblich unpolitische Reservat des Schachspiels rechtfertigen mussten, während ihre privilegierten deutschen Zeitgenossen ihre Kollaboration mit dem Terrorregime der Nazis meist mit Schweigen bedeckten, bedarf noch weiterer Aufklärung. Im Feld zwischen Kollaboration mit dem herrschenden Regime und polnischem Widerstand bewegte sich das Schachspiel in einer Grauzone: Es war beides, Anpassung an die Ideologie der Nazis und sehr begrenztes, vornehmlich taktisch begründetes *empowerment* der polnischen Zeitungsleser.

Der Überblick über die 116 wöchentlichen Einzelspalten der Schachspalte der auflagenstärksten polnischen Tageszeitung *Goniec Krakowski* zeigt etwa, dass diese sich allmählich hin zu Schachpartien und Problemen polnischer Spieler und Schachexperten verschoben. Dies mag als Stärkung einer nationalen Bewusstseinsbildung angesehen werden. Dennoch ging es in die Irre, aus der thematischen Entwicklung der Schachspalte umstandslos ein subversives Potenzial abzuleiten. Dies belegt schon der Blick auf die Selektion der mit Notationen und Problemaufgaben vertretenen polnischen Schachspieler, vor allem die für jeden auch nur flüchtig Interessierten auffälligen Lücken. Die dabei sichtbar werdende Geschichtsrevision hatte schon 1941 im Londoner Exil der Schachautor Jacques Mieses am Schicksal der von jüdischen Schachmeistern „bereinigten“ Neuauflage seines eigenen *Lehrbuchs des Schachspiels* kritisiert: „Man darf es doch nicht an die große Glocke hängen, dass Nichtarier so oft über Arier auf dem Schachbrett gesiegt haben. Also fort mit diesen jüdischen Namen!“¹⁴⁵ Die Tilgung seines Namens als Autor, und die fast aller jüdischen Schachspieler, aus zwei Auflagen seines berühmten

¹⁴⁴ JAN TOMASZ GROSS: *Polish Society under German Occupation. The Generalgouvernement 1939–1944*, Princeton 1979, S. 238.

¹⁴⁵ JACQUES MIESES: *Nazis und – Schachspiel*, in: *Die Zeitung. Londoner deutsches Wochenblatt* vom 13.12.1941, S. 5.

Lehrbuchs während der Kriegszeit ist ein Skandalon der deutschen Schach- und Verlagsgeschichte.¹⁴⁶

Von den zumeist jüdischen Meisterspielern der großen Zeit des polnischen Schachs zwischen den Kriegen, von Akiba Rubinstein, Savielij Tartakower, Paulin Frydman und Kazimierz Makarczyk, findet sich auch im *Goniec Krakowski* keine Spur. Sie wurden in der Zeitung aus der nationalen Tradition gestrichen. Dies mag als Konzession an die nationalsozialistischen Herausgeber betrachtet werden, im Hinblick auf den Antisemitismus als peinliches Indiz einer (in Polen umstrittenen) Affinität zum Rassismus der deutschen Besatzer. Hierzu passt eine Verlustpartie des jüdischen Spielers Dawid Przepiórka in einem Artikel des *Goniec Krakowski* vom 21. Mai 1944 über den siegreichen, im Krieg gegen die Sowjetunion 1921 gefallenen Antibolschewisten Józef Dominik.¹⁴⁷ Zugleich war dies eine Erinnerung an die im Kampf gegen die Rote Armee gelungene Verteidigung der Zweiten Polnischen Republik. Diese journalistische Konstellation trug zum Zwiespalt der Nischen des Schachspiels im Herrschaftssystem der deutschen Besatzung in Polen bei.

Zwiespältige Nachspiele, neue Ambivalenzen

Nach der Befreiung von der deutschen Okkupation verschoben sich manche politischen Widersprüche auch für die polnischen Schachspieler in westliche Richtung. Spitzenspieler zweier Generationen, Edward Arłamowski¹⁴⁸ und der Zweite der Krakauer Meisterschaft des Jahres 1945, Czesław Błaszczak, folgten der territorialen Verschiebung des neu gegründeten Polen. Sie gingen bald nach Kriegsende nach Breslau (nun: Wrocław) und beteiligten sich an der Neuorganisation des Schachspiels in der Woiwodschaft Niederschlesien: der eine, Arłamowski, als Präsident des Niederschlesischen Schachverbands, der andere, Błaszczak, als Gründer des Breslauer polnischen Schachklubs schon im Dezember 1945.¹⁴⁹

Zugleich wurde eine neue Ambivalenz sichtbar: Beide, Arłamowski und Błaszczak, folgten aktiv dem nationalistischen Mythos der von Polen „wiedergewonnenen Gebiete“ und damit auch dem polnischen Vergeltungsbedürfnis nach den unvorstellbaren Opfern des Krieges. Zu ihren ersten Akti-

¹⁴⁶ CARMEN LAUX: Von Leipzig nach Stuttgart. Reclam und das Schachlehrbuch, in: PATRICIA F. BLUME, THOMAS KEIDERLING u. a. (Hrsg.): Buch macht Geschichte. Beiträge zur Verlags- und Medienforschung, Berlin – Boston 2016, S. 177–184.

¹⁴⁷ Kommentiert bei: BERND-PETER LANGE, ARNO NICKEL: Schwarzes Licht aus Krakau: Eine Schachspalte im deutschen Generalgouvernement in Polen, in: Schach-Kalender 2022, Berlin 2021, S. 93–107.

¹⁴⁸ Zu Arłamowski: DUDZIŃSKI, Szachy wojenne, S. 67–69.

¹⁴⁹ Szachiści organizują się [Die Schachspieler organisieren sich], in: Pionier vom 14.12.1945. Den Text verdanke ich Ryszard Więckowski (Wrocław) und der Vermittlung von Tomasz Lissowski.

vitäten in der neuen Heimat gehörte jedoch die mühevollte Rettung des bombenbeschädigten Grabsteins des Breslauer Schachmeisters Adolf Anderssen und seine letzte Verlegung auf den Ehrenbereich des größten Breslauer Friedhofs.¹⁵⁰ Das geschah zu einer Zeit, in der Anderssens Muttersprache Deutsch nicht in der neu formierten Öffentlichkeit seiner Stadt gebraucht werden durfte. Der nationale Schranken übersteigende Traditionsgehalt des Schachspiels setzte sich in einer vereinzelt komplizierten Aktion gegen die neuen Machtverhältnisse durch und formulierte eine polnische Teilhabe auch an der Kultur der besiegten Unterdrückten. Anderssen ist heute eine akzeptierte Gestalt der kulturellen Überlieferung seiner Heimatstadt. In der symbolischen Enklave veränderter Verhältnisse bildete sich ein kleiner Freiraum für eine transkulturelle Schachgemeinschaft.

Ganz ohne Brüche verlief die Verbindung zwischen den Schachkulturen Krakaus und den neu zugewiesenen, ehemals deutschen Gebieten aber nicht. Im neu gebildeten Schachklub Hetman in Breslau trafen sich Arlamowski und Błaszczak mit den ihnen aus Krakau bekannten Carl Walcker und seiner Tochter Maria Prytulecka. Ihrer beider nationale Identität war neben russischen und polnischen auch von deutschen Anteilen geprägt, was sie zur Option für die Deutsche Volksliste und zur vorübergehenden Bindung an das Generalgouvernement geführt hatte. Ein einziges Mitglied der polnischen Schach-Olympiamannschaft von 1939, Teodor Regedziński, war in die besetzten polnischen Gebiete zurückgekehrt, optierte unter Druck für die Deutsche Volksliste, meldete sich zum Kriegsdienst und trat der SA bei. Er nahm als „Volksdeutscher“ an Turnieren im Generalgouvernement teil und wurde nach dem Krieg in Polen als Kollaborateur geächtet. So löste sich im Einzelfall die Verschränkung von politikfernem Schach und von Gewalt dominierten Hierarchien in ein komplexes Netz von Interdependenzen auf.¹⁵¹ Andere Spieler:innen, die im Generalgouvernement aktiv waren, optierten nach dem Krieg (so Prytulecka oder zeitweilig auch ihr Vater, der 1948 nach Frankreich ging) für das wiedererstandene Polen. Eine Zeitlang hob sich so im Bereich des Schachspiels die durch verbrecherische Gewalt verursachte Gespaltenheit des nationalsozialistischen Herrschaftssystems in einem neuen, von den alten Widersprüchen keineswegs ganz freien Kontext auf. Das komplexe Verhältnis zwischen vermeintlich „unpolitischem“ Schach, dem durch den Welt-schachverband FIDE geregelten Spielbetrieb und kultureller Neuordnung verschob sich in einem neuen Kontext.

¹⁵⁰ Ryszard Więckowski: Wrocławianin Adolf Anderssen [Der Breslauer Adolf Anderssen], unveröffentlichtes Typoskript, o. J., S. 2.

¹⁵¹ JERZY KOCHANOWSKI: Verräter oder Mitbürger? Staat und Gesellschaft in Polen zum Problem der Volksdeutschen vor und nach 1945, in: JERZY KOCHANOWSKI, MAIKE SACH (Hrsg.): Die „Volksdeutschen“ in Polen, Frankreich, Ungarn und der Tschechoslowakei. Mythos und Realität, Osnabrück 2006, S. 333–352.

Bibliography

Unpublished Sources

Archiwum Biblioteki Jagiellońskiej, Cracow
RARA 794541 III, no. 443–444.

Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde
R 52 II.

Landesarchiv Baden-Württemberg, Staatsarchiv Freiburg
D180/2, Nr. 210434.

Staatsbibliothek Berlin
RARA Einbl. 1939/45, 8725, D 437.

Więckowski, Ryszard: Wrocławianin Adolf Anderssen, unpublished typescript.

Published Sources

Haushaltsplan des Generalgouvernements für das Rechnungsjahr 1942, Krakau 1942.

Literature

ALJECHIN, ALEXANDER: Jüdisches und arisches Schach, in: *Deutsche Schachzeitung* 96 (1941), 4–6, pp. 49–53, 65–67, 82–84.

ANDERBERG, PETER: Warschau 1943, in: *Kaissiber: Ausgewählte Beiträge zum Schach* (2010), 36, pp. 48–59.

B.: Schach und Krieg, in: *Die Fahrt from 1941-03-01*, p. 43.

BAEDEKER, KARL: *Das Generalgouvernement: Reisehandbuch*, Leipzig 1943.

BEDNAREK, MONIKA—ZIMMERER, KATARZYNA: *Occupiers: The Germans in Kraków 1939–1945*, Kraków 2017.

BLATMAN, DANIEL: *En direct du ghetto: La presse clandestine juive dans le ghetto de Varsovie*, Paris 2005.

BOGOLJUBOW, EFIM: Schachkampf um die Weltmeisterschaft zwischen A. Aljechin (Paris) und E. Bogoljubow (Triberg) in Deutschland 1934, Karlsruhe 1935.

BOHATIRČUK, FEDIR: *Moj žiznennyj put' k Vlasovu i Pražskomu manifestu*, Praga 2017.

BÖHLER, JOCHEN—LEHNSTAEDT, STEPHAN (eds.): *Gewalt und Alltag im besetzten Polen*, Osnabrück 2012.

BULAND, RAINER—EDTMAIER, BERNADETTE—SCHWEIGER, GEORG: *Das Gästebuch der Schachweltmeisterschaft 1934 in Deutschland*, Berlin et al. 2014.

CHEMICZ, STANISŁAW: *Piłka nozna w okupowanym Krakowie*, Kraków 2000.

DIEL, ALFRED: *125 Jahre Deutscher Schachbund e. V.*, Leipzig 2002.

DIEMER, EMIL J.: Schach—Kampf und Kunst, in: *Deutsche Schachzeitung* 98 (1943), 1, pp. 3–6.

DOBROSYCKI, LUCJAN: *Reptile Journalism: The Official Polish-Language Press under the Nazis, 1939–1945*, New Haven—London 1994.

DOMBROWSKY, MICHAEL: Legenden, Mythen, Fakten: Die Rahmenbedingungen, in: KARL: *Das kulturelle Schachmagazin* (2019), 3, pp. 12–21.

DU PREL, MAX FREIHERR: *Das Deutsche Generalgouvernement in Polen*, Krakau 1940.

DUDZIŃSKI, PAWEŁ: *Szachy wojenne / War Chess, 1939–1945*, Ostrów Wielkopolski 2013.

DUDZIŃSKI, PAWEŁ: Nieśmiertelna partia doktora Walckera, in: *mat. Oficjalne czasopismo Polskiego Związku Szachowego* (2015), 4, pp. 12–15.

- DUSCHELEIT, OTTO-ERNST: Von der Waffen-SS zum Friedensdienst: Mein Weg aus Schweigen und Vergessen, Frankfurt am Main 2006.
- DWERTMANN, HUBERT: Dr. Georg Gniffka—SS-Führer und Sportbeauftragter im Generalgouvernement Polen, in: *SportZeiten: Sport in Geschichte, Kultur und Gesellschaft* 20 (2020), 1, pp. 39–53.
- EHN, MICHAEL: Präzision und Auslassung: Das ambivalente Leben des Albert Becker, in: *KARL: Das kulturelle Schachmagazin* (2019), 3, pp. 44–49.
- EHN, MICHAEL: London Calling! Drei Biographien im Brennpunkt einer Schachmetropole, in: *KARL: Das kulturelle Schachmagazin* (2020), 2, pp. 22–23.
- Einleitung, in: *JACOBMEYER/PRÄG*, pp. 7–43.
- ENGELKING, BARBARA—LEOCIAK, JACEK: *The Warsaw Ghetto: A Guide to the Perished City*, New Haven—London 2009.
- Der “Fall Junge”: Eine Entgegnung von Dr. Dyckhoff, in: *Deutsche Schachzeitung* 98 (1943), 3, pp. 35–36.
- FÖHL, E.: Die Bevölkerung des Generalgouvernements, in: *MAX FREIHERR DU PREL: Das Generalgouvernement*, Würzburg 1942, pp. 27–50.
- Fotos aus Sobibór: Die Niemann-Sammlung zu Holocaust und Nationalsozialismus, 2nd ed., Berlin 2020.
- FR.: 55 Soldatenheime im Generalgouvernement, in: *Krakauer Zeitung* from 1943-02-13.
- FRANK, NIKLAS: *Der Vater: Eine Abrechnung*, Ecklak 2014.
- FRIEDMAN, ALEXANDER: Fußball in den besetzten sowjetischen Gebieten: Freizeit und Unterhaltung, Körpererächtigung und Gesundheit, Politik und Ideologie, in: *MARKWART HERZOG, FABIAN BRÄNDLE* (eds.): *Europäischer Fußball im Zweiten Weltkrieg*, Stuttgart 2015, pp. 247–257.
- FRÖHLICH, ELKE (ed.): *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, München 1995, part II, vol. 5.
- GASSNER, EMIL: Die Pressearbeit, in: *DU PREL*, 1942, pp. 147–151.
- GAWKOWSKI, ROBERT: Offizielle und geheime Fußballspiele im Generalgouvernement (1939–1944), in: *DIETHELM BLECKING, LORENZ PEIFFER* et al. (eds.): *Vom Konflikt zur Konkurrenz: Deutsch-polnisch-ukrainische Fußballgeschichte*, Göttingen 2014, pp. 156–171.
- GAWLIKOWSKI, S.: *Życie szachowe w czasie okupacji*, in: *Szachista Polski* 1 (1946), 1, pp. 5–7.
- Gazeta Żydowska 1940–1942*.
- GŁOWIŃSKI, MICHAŁ: *Schwarze Jahreszeiten: Meine Kindheit im besetzten Polen*, Darmstadt 2018.
- GOLCZEWSKI, FRANK: Die umstrittene Tradition: OUN/UPA und *nation-building*, in: *ANDREAS KAPPELER* (ed.): *Die Ukraine: Prozesse der Nationsbildung*, Köln et al. 2011, pp. 319–333.
- GOLLERT, FRIEDRICH: *Warschau unter deutscher Herrschaft*, Krakau 1942.
- GRABOWSKI, JAN: *Rescue for Money: Paid Helpers in Poland, 1939–1945*, Jerusalem 2008.
- GROSS, JAN TOMASZ: *Polish Society under German Occupation: The Generalgouvernement 1939–1944*, Princeton 1979.
- HAAS, CARLOS A.: Transformation of the “Private”: Proximity and Distance in the Spatial Confinement in the Ghettos of Occupied Poland, 1939–1942, in: *ELIZABETH HARVEY, JOHANNES HÜRTER* et al. (eds.): *Private Life and Privacy in Nazi Germany*, Cambridge 2019, pp. 331–352.
- HAAS, CARLOS ALBERTO: *Das Private im Ghetto: Jüdisches Leben im deutsch besetzten Polen 1939–1944*, Göttingen 2020.
- HILBRENNER, ANKE: “Todesspiel” und Überleben: Alltag im Krieg in Kiew 1942 jenseits von Kollaboration und Widerstand, in: *STEPHAN KRAUSE, CHRISTIAN LÜBKE* et al. (eds.): *Der Osten ist eine Kugel: Fußball in Kultur und Geschichte des östlichen Europa*, Göttingen 2018, pp. 158–169.

- HOSENFELD, WILM: Ich versuche jeden zu retten: Das Leben eines deutschen Offiziers in Briefen und Tagebüchern, ed. by THOMAS VOGEL, München 2004.
- Im Warschauer Getto: Das Tagebuch des Adam Czerniaków 1939–1942, München 1986.
- JACOBMEYER, WOLFGANG: Die Displaced Persons in Westdeutschland 1945–1951, Göttingen 1985.
- JACOBMEYER, WOLFGANG—PRÄG, WERNER (eds.): Das Diensttagebuch des deutschen Generalgouverneurs in Polen 1939–1945, Stuttgart 1975.
- JEŻOWSKI, GRZEGORZ: The Polish Underground State, in: MONIKA BEDNAREK, MICHAŁ NIEZABITOWSKI et al. (eds.): Kraków under Nazi Occupation 1939–1945, Kraków 2011, pp. 362–395.
- JOCKHECK, LARS: Propaganda im Generalgouvernement: Die NS-Besatzungspresse für Deutsche und Polen 1939–1945, Osnabrück 2006.
- KALUŚNIACKI, O.: Maria Prytulecka, in: *Goniec Krakowski* from 1943-04-04.
- KANIA, STANISŁAW: Polska gwara konspiracyjno-partyzancka 1939–1945, 2nd ed., Warszawa—Poznań 1986.
- Keres gewann 32 von 40 Partien, in: *Ostdeutscher Beobachter* (Posen) from 1943-05-24.
- KERTÉSZ, IMRE: *Galeerentagebuch*, Berlin 1999.
- KLAUS, GEORG: Erlebte Schachnovelle, in: ANITA KARAU, WENZEL RENNER, (eds.): Schwarz und Weiß: Heitere und ernste Begegnungen mit dem königlichen Spiel in der Literatur, Berlin 1960, pp. 164–182.
- KOCHANOWSKI, JERZY: Verräter oder Mitbürger? Staat und Gesellschaft in Polen zum Problem der Volksdeutschen vor und nach 1945, in: JERZY KOCHANOWSKI, MAIKE SACH (eds.): Die “Volksdeutschen” in Polen, Frankreich, Ungarn und der Tschechoslowakei: Mythos und Realität, Osnabrück 2006, pp. 333–352.
- KONASZCZUK, HENRYK: Mróz oder Mross? Eine vergessene Gestalt des schlesischen Schachs, in: *ChessBase* from 2004-06-17, <https://de.chessbase.com/post/paul-mro> (2023-02-10).
- Krakau—Krynica—Warschau: Die große Schachveranstaltung im Generalgouvernement, in: *Deutsche Schachblätter* from 1940-01-12, p. 191.
- KUBALSKI, EDWARD: Niemcy w Krakowie: Dziennik 1 IX 1939 – 18 I 1945, ed. by JAN GRABOWSKI and ZBIGNIEW GRABOWSKI, Kraków—Budapest 2011.
- KÜHNE, THOMAS: *Belonging and Genocide: Hitler's Community 1918–1945*, New Haven—London 2010.
- LANGE, BERND-PETER: Zeitvertreib und Widerstand: Walter und Georg Benjamins Schach, in: KAREN AYDIN, MARTINA GHOSH-SHELLHORN et al. (eds.): *Games of Empires: Kulturhistorische Konnotationen von Brettspielen in transnationalen und imperialen Kontexten*, Berlin—Münster 2018, pp. 305–328.
- LANGE, BERND-PETER: Bogoljubow im Generalgouvernement: Zwischen Ächtung und Apologie, in: KARL. *Das kulturelle Schachmagazin* (2021), 1, pp. 40–49.
- LANGE, BERND-PETER: Bogoljubow: Denazification Updated, in: *Quarterly for Chess History* (2022), 23, pp. 4–65.
- LANGE, BERND-PETER—NICKEL, ARNO: Schwarzes Licht aus Krakau. Eine Schachspalte im deutschen Generalgouvernement in Polen, in: *Schach-Kalender 2022*, Berlin 2021, pp. 93–107.
- LAUX, CARMEN: Von Leipzig nach Stuttgart. Reclam und das Schachlehrbuch, in: PATRICIA F. BLUME, THOMAS KEIDERLING et al. (eds.): *Buch macht Geschichte: Beiträge zur Verlags- und Medienforschung*, Berlin—Boston 2016, pp. 177–184.
- LEHNSTAEDT, STEPHAN: *Okkupation im Osten: Besatzeralltag in Warschau und Minsk*, München 2010.
- LEHNSTAEDT, STEPHAN: Deutsche in Warschau: Das Alltagsleben der Besatzer 1939–1944, in: BÖHLER/LEHNSTAEDT, pp. 205–228.
- LEMKE, ALFRED: Zwei Lebenskreise in einer Stadt, in: *Krakauer Zeitung* from 1942-02-26.

- LETHEN, HELMUT: *Die Staatsräte: Elite im Dritten Reich: Gründgens, Furtwängler, Sauerbruch, Schmitt*, Berlin 2018.
- LEVI, PRIMO: *The Gray Zone*, in: *The Drowned and the Saved*, New York 1989, pp. 36–69.
- LIBIONKA, DARIUSZ: *Die Ermordung der Juden im Generalgouvernement*, Berlin 2021.
- LISSOWSKI, TOMASZ—KONIKOWSKI, JERZY—MORAŚ, JERZY: *Mistrz Przepiórka*, Warszawa 2013.
- LÖW, ANDREA—ROTH, MARKUS: *Juden in Krakau unter deutscher Besatzung 1939–1945*, Göttingen 2011.
- MAGACS, EVA REGINA—NEGELE, MICHAEL: *Paul Felix Schmidt: A Winning Formula*, Berlin 2017.
- MARKIEWICZ, PAWEŁ: *Unlikely Allies: Nazi Germany and Ukrainian Nationalist Collaboration in the German General Government during World War II*, West Lafayette 2021.
- MIESES, JACQUES: *Nazis und—Schachspiel*, in: *Die Zeitung: Londoner deutsches Wochenblatt from 1941-12-13*.
- MUSIAL, BOGDAN: *Deutsche Zivilverwaltung und Judenverfolgung im Generalgouvernement: Eine Fallstudie zum Distrikt Lublin 1939–1944*, Wiesbaden 1999.
- NELKEN, HALINA: *Freiheit will ich noch erleben: Krakauer Tagebuch*, Gerlingen 1996.
- POHL, DIETER: *War and Empire*, in: ROBERT GELLATELY (ed.): *The Oxford Illustrated History of the Third Reich*, Oxford 2018, pp. 243–274.
- Polscy oficerowie w obozie jęńców wojennych w Rzeszy*, in: *Ilustrowany Kurjer Polski (1943)*, 27.
- REESE, WILLY PETER: *Mir selber seltsam fremd: Die Unmenschlichkeit des Krieges. Russland 1941–44*, ed. by STEFAN SCHMITZ, 3rd ed., München 2003.
- REICH-RANICKI, MARCEL: *Mein Leben*, 7th ed., München 2012.
- RICHTER, KURT (ed.): *Schach-Olympia München 1936*, Zürich 1997.
- RÖGER, MAREN: *Kriegsbeziehungen: Intimität, Gewalt und Prostitution im besetzten Polen 1939–1945*, Frankfurt am Main 2015.
- ROHRER, CHRISTIAN: *Schachweltmeister und Günstling von Hans Frank? Über die Nähe Alexander Aljechins zum NS-Regime*, Berlin 2021, <http://dx.doi.org/10.18419/opus-11289>.
- ROTHBERG, MICHAEL: *The Implicated Subject: Beyond Victims and Perpetrators*, Stanford 2019.
- SAFT, ULRICH: *Der Kampf um Norddeutschland: Das bittere Ende zwischen Weser und Elbe, Beltheim-Schnellbach* 2011.
- SANDS, PHILIPPE: *Rückkehr nach Lemberg: Über die Ursprünge von Genozid und Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Eine persönliche Geschichte*, Frankfurt am Main 2018.
- SANDS, PHILIPPE: *The Ratline: Love, Lies and Justice on the Trail of a Nazi Fugitive*, London 2020.
- SAPPOK, G.—SWART, J. et al. (eds.): *Krakau: Hauptstadt des deutschen Generalgouvernements Polen, Leipzig 1940 (Deutsche Städte-Führer im Osten, 1)*.
- SAREMBA, ANDREAS: *Zu London Calling*, in: *KARL: Das kulturelle Schachmagazin (2020)*, 3, p. 6.
- Schach als Persönlichkeitsschulung: Vortragszyklus des deutschen Schachmeisters*, in: *Krakauer Zeitung from 1944-04-08*.
- Schachkampf—Kampfschach*, in: *Deutsche Schachzeitung 97 (1942)*, 9, pp. 123–124.
- SNYDER, TIMOTHY: *Black Earth: The Holocaust as History and Warning*, London 2016.
- Szachiści organizują się*, in: *Pionier from 1945-12-14*.
- TÖNSMEYER, TATJANA—LUYTEN, DIRK—LAMMERS, KARL CHRISTIAN—SHERBAKOVA, IRINA: *Fighting Hunger, Dealing with Shortage: Everyday Life under Occupation in World War II Europe—An Introduction*, in: TATJANA TÖNSMEYER, PETER HASLINGER, et al. (eds.): *Fighting Hunger, Dealing with Shortage: Everyday Life under Occupation in World War II Europe. A Source Edition*, Leiden—Boston 2021, vol. 1, pp. IX–LVIII.

- Unsere Schachchecke, in: Krakauer Zeitung from 1941-03-16 to 1941-03-17.
- VLIET, FRED VAN DER: Chess in Former German, Now Polish Territories (Plus Some Words on Neighbouring Areas). Kontynuacja, http://szachowavistula.pl/vistula/fredvander_vliet2.htm (2022-10-05).
- VLIET, FRED VAN DER: Chess in Former German, Now Polish Territories (Plus Some Words on Neighbouring Areas), The Hague 2007.
- VORONKOV, SERGEY: Masterpieces and Dramas of the Soviet Championships: Vol. I (1920–1937) [Moscow 2020].
- Weltmeister Aljechin in Sorge, in: Pariser Zeitung from 1941-01-23.
- WILCZYŃSKA, BOGNA: Makkabi, Jutrzenka and Cracovia: Polish-Jewish Krakow from the Perspective of Football, in: *Ashkenas* 27 (2017), pp. 93–108.
- WINTER, EDWARD: Chess Facts and Fables, London 2006.
- WOOD, BARUCH H.: Germans with Whom We Might Shake Hands, in: *Chess* (1946), Febr., p. 97.
- WOŹNIAKOWSKI, KRZYSZTOF: Niemecka polskojęzyczna prasa “gadzinowa” czasów II wojny światowej 1939–1945 (próba syntetycznego spojrzenia), in: KRZYSZTOF WOŹNIAKOWSKI: Prasa, kultura, wojna: Studia z dziejów czasopiśmiennictwa, kultury literackiej i artystycznej lat 1939–1945. Seria druga, Kraków 2005, pp. 105–141.
- ZIMMERER, KATARZYNA: Kultur im Krakauer Ghetto, in: IMKE HANSEN, KATRIN STEFFEN et al. (eds.): *Lebenswelt Ghetto: Alltag und soziales Umfeld während der nationalsozialistischen Verfolgung*, Wiesbaden 2013, pp. 291–309.
- ZIMMERER, KATARZYNA: Everyday Life of the Local Residents in German-Occupied Kraków, in: BEDNAREK/NIEZABITOWSKI, pp. 184–235.

